Nr. 19 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 24. Januar 1928

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Deutsche Einigkeit

Seit Wochen versicherte uns die deutschbürgerliche Presse, daß die Einigkeit im deutschen Lager in Polen nie geschlossener war, als bei der Bildung des Minderheitenblocks und daß allein die deutschen Sozialisten in Lodz und Oberschlesien „Verrat“ an dieser Einigkeit betrieben haben, indem sie einen sozialistischen Block mit der P. P. S. eingegangen sind. Daß schon vor den Sozialisten eine innige Zusammenarbeit der „einigen“ Deutschen im kapitalistischen Lager vorhanden war, konnte man zwar nicht verschweigen, aber entschuldigte dies einfach mit dem Wesen der internationalen Kapitalgestaltung, die die „armen“ Industriellen in Polen in diese Zwangslage bringe. Daß die internationale Ausbeutung durch die Kapitalsträger in Polen gegen das deutsche und polnische Proletariat die gleiche ist und eine ebensolche Abwehr erfordert, daß will man mit Rücksicht auf den Schutz und die Gefahren für das „nationale Bewußtsein“ nicht erkennen. Und so muß der sozialistische Block seit Wochen herhalten, um zu beweisen, daß die deutschen Sozialisten sich außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt und selbstverständlich „Verrat“ getrieben haben. Aber nationales Bewußtsein sollte sich gerade an den Patentdeutschen am besten beweisen. Und die Charakterlosigkeit der „unerschrockenen Patrioten“ erreichte ihre Höhe, als sich die Namen der Prominenten, der Geisenheimer, Williger und Wachsmann unter dem Wirtschaftsaufruf fanden, die eine Regierung Pilsudski unterstützen und weiter noch die reaktionärsten Wünsche hegen, die selbstverständlich auch auf Kosten der Minderheiten Polens, am meisten aber gegen den größten Teil der deutschen Arbeiterklasse gerichtet sind. Man verlor zunächst die Sprache, schließlich „brandmarkte“ man dieses Vorgehen der Wilhelmsverehrer, die nicht schnell genug am 9. November ihre Treue der neuen Volksregierung durch den Berg- und Hüttenmann erklären konnten und zwar durch dieselben Williger und Hilger, Geisenheimer, wie jetzt die Treue zur polnischen Republik. Aber Geschäft bleibt Geschäft und wir wollen diesen „Deutschen“ nicht nachweinen, bedauern nur die Kreaturen, die heut über diesen Verrat klagen, um sich am Presseball oder einem gemeinsamen Tee in deutschen Kreisen brüderlich um den Hals fallen. Und die gleichen deutschen Vertreter, die im Arbeitgeberverband die schärfsten Scharfmacher, siehe Herrn Sabaß, sind, wollen das nationale Bewußtsein des deutschen Proletariers wecken.

Und nun hat sich in Lodz, in der Domäne des „einigen“ Deutschtums wiederum ein Ereignis vollzogen, welches nur die oberschlesische Einigkeit bestätigt. Dort war es kein Geheimnis, daß die deutschen Großindustriellen die Träger der Verständigung mit dem Pilsudskilager sind. Während der Stadtratswahlen hat man die deutschen Sozialisten in allen Tonarten beschimpft, weil sie durch eigene Listen die „deutsche Einigkeit“ gestört oder zerstört haben und die lauteste Ruferin im Verräterstreit war das Organ der Industriellen, die „Neue Lodzer Zeitung“, die sich auch in Berliner Kreisen eine Zeitlang des besten Einvernehmens erfreute. Dieses Blatt bringt nun am Freitag einen Leitartikel, der sich mit den Wahlaussichten beschäftigt und schließlich zur Ablehnung des Minderheitenblocks kommt. Die Motivierung ist leicht, würdig der Kreaturen, die sich den jeweiligen Verhältnissen anpassen, wie es gewisse deutsche Industriellen noch vor der Teilung Oberschlesiens den kommenden polnischen Verhältnissen anzupassen versuchten und jene berühmte Automobilfahrt nach Sosnowice unternommen haben. Jetzt ist man in Lodz, wie unsere deutschen Industriellen in Oberschlesien zu dem Resultat gekommen, daß nur Pilsudski die Rettung sei und darum der Minderheitenblock abgelehnt werden müßte. Unsere Stellung zum Minderheitenblock ist bekannt, wir können seine Ursachen und er ist nichts anderes als das Erzeugnis einer verfehlten Minderheitenpolitik aller polnischen Regierungen. Aber keineswegs ein Gebilde, welches die Lösung der Minderheitsfrage in der polnischen Republik näher bringt. Denn keine Minderheit wird je in der Lage sein, die Ziele seiner kulturellen Belange im Block gegen alle polnischen Parteien durchzuführen und keine parlamentarische Vertretung wird dies durchsetzen, wenn sie ein solches Konglomerat von widerstrebenden Parteien zusammenfaßt, wie es der jetzige Minderheitenblock ist. Er muß bei allen polnischen Parteien auf Ablehnung stoßen und wird nie sein Ziel erreichen. Aber dies nebensächlich. Wir stehen nun nicht mehr als Verräter allein da, es gibt also in Lodz auch Außenseiter, die nichts mit dem Minderheitenblock zu tun haben wollen und zwar nicht aus nationalen, sondern wirtschaftlich-sozialen Bedingungen. Hier wiederholt sich, wenn auch von anderen Gedanken des Gewinns getragen, das Moment, daß man nationale Fragen nicht von sozialen trennen kann, was der Minderheitenblock zu tun versucht und darin kennzeichnet sich seine Stellungnahme zu Minderheitsfragen von selbst. Für uns ein Beweis mehr, den beschrittenen Weg fortzusetzen, durch den allein die Minderheitenfrage gelöst werden kann. Nun mögen die Deutschen sich mit ihrer Einigkeit abfinden, wie sie in Lodz durch die „Urdeutschen“ zum Ausdruck kam. —II.

# Die Verhandlungsaussichten mit Litauen

### Woldemaras lehnt ab — Die geheimnisvolle Antwort — Geringe Aussichten auf Verhandlungsmaßnahmen — Vor einer zweiten polnischen Note

**Warschau.** Wie es sich herausstellt, bedeutet die von der polnischen Regierung streng geheimgehaltene litauische Antwortnote eine unverkennbare Niederlage für Polen. Charakteristisch für die gegenwärtige Stimmung in Warschauer Kreisen, ist anscheinend ein inspirierter Artikel des Pilsudski nahestehenden Blattes „Glos Prawdy“, der sich in sehr ausfallender Form gegen die Politik des Ministerpräsidenten Woldemaras wendet. Die Regierung habe sich mit der litauischen Antwortnote noch nicht befaßt. Das Blatt glaubt aber nicht, daß die litauische Note irgend wie ernst zu nehmen wäre.

Nach diesen Aeußerungen, die wohl den Gedankengängen der maßgebenden Stellen nicht fernstehen und denen sich die übrige polnische Presse in demselbn Ton anschließt, ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Aussichten auf eine baldige Aufnahme der polnisch-litauischen Verhandlungen auf ein Mindestmaß herabgesunken ist. Des es sehr zweifelhaft ist, ob die in der nächsten Woche geplante zweite polnische Note an Litauen positive neue Vorschläge bringen wird, so spricht man bereits heute davon, daß der Völkerbund sich auf der Märztagung abermals mit dem polnisch-litauischen Konflikt wird befassen müssen.

### Keine polnischen Maximalzölle für Deutschland

**Warschau.** Wie die „Epoka“ meldet, hat die polnische Regierung in der Frage der Maximalzölle beschlossen, das Inkrafttreten der Zölle vom 1. Februar ab auf diejenigen Staaten zu beschränken, die mit Polen weder einen Handelsvertrag haben, noch in Handelsvertragsverhandlungen stehen. Damit ist das Außerkraftbleiben der polnischen Maximalzölle Deutschland gegenüber für die Dauer der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen gewährleistet.

# Wortlaut der Briand-Note an Kellogg

**Paris.** Der „Quai d'Orsay“ hat soeben den Wortlaut der letzten Note Briands an Staatssekretär Kellogg in der Friedenspaktfrage veröffentlicht. Im Anfang der Note wird daran erinnert, daß der ursprüngliche französische Vorschlag ein Sonderabkommen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten angestrebt habe. Dieser Vorschlag sei zunächst nur als Einleitung für den zu erneuernden

**französisch-amerikanischen Schiedsvertrag**

gedacht gewesen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen habe Amerika es jedoch für nötig erachtet, die Paktfrage zum Gegenstand von Sonderverhandlungen zu machen und die anderen Großmächte hierzu einzuladen. Die französische Regierung nehme diese Abänderung des ursprünglichen Planes nicht ab. Aber sie habe inzwischen darauf verwiesen, daß die neuen Verhandlungen viel ausgedehnter sein und Schwierigkeiten begegnen würden. Die Frage, ob der beabsichtigte „vielseitige“ Vertrag dadurch gewinnen könne, daß er zuerst von Frankreich und den Vereinigten Staaten unterzeichnet werde oder daß er von den Großmächten ausgearbeitet und sodann allen anderen Mächten zur Unterschrift unterbreitet werden solle, sei lediglich eine Zweckmäßigkeitsfrage. Die französische Regierung sei geneigt, sich jeder praktisch erscheinenden Methode anzupassen. Man dürfe jedoch nicht übersehen, daß die meisten Großmächte dem Völkerbund angehörten und untereinander bereits durch Verträge und Abmachungen, wie beispielsweise den Locarnovertrag, gebunden seien oder aber durch internationale die Neutralität garantierende Abmachungen. Die Mächte, die dem Völkerbund angehörten, könnten diesen ihren Verpflichtungen nicht entgegenhandeln. So hätten beispielsweise die Mitglieder des Völkerbundes im vergangenen September in Genf den gemeinsamen Beschluß gefaßt, daß

**Angriffskriege zu verurteilen seien.**

Gleichzeitig sei gefordert worden, daß alle Meinungsverschiedenheiten auf friedlichem Wege geregelt werden müßten. Diesem Umstand könnten die Vereinigten Staaten, obwohl sie dem Völkerbund nicht angehörten, nicht unberücksichtigt lassen. Im übrigen würden die Vereinigten Staaten durch die Abmachungen des Völkerbundes in keiner Weise gebunden sein. Die französische Regierung halte ihren Vorschlag vom Juni 1927 noch immer aufrecht, aber mit Rücksicht auf die Absichten der Vereinigten Staaten müsse sie die unter den verschiedenen Großmächten bestehenden Verträge berücksichtigen. Daher habe die französische Regierung in ihrer Note vom 5. Januar einen formalen Vorschlag (nur die Angriffskriege zu verbieten) gemacht, dem bereits alle Staaten, die dem Völkerbund angehören, zugestimmt hätten. Daher könne Frankreich diesen Vorschlag auch gegenüber den Vereinigten Staaten annehmen. Die französische Regierung sei im übrigen gern bereit, alle Vorschläge der Vereinigten Staaten zu prüfen, die es ermöglichten, einen allgemeinen Kriegsverzicht mit den bereits bestehenden Verpflichtungen der Mitglieder des Völkerbundes in Einklang zu bringen.

Die „Chicago Tribune“ bemerkt zu der französischen Antwort, daß diese Note das Ende der Verhandlungen über den Abschluß eines „vielseitigen“ Vertrages bedeute.

Im „Journal des Debattes“ ermahnte Gauvin Staatssekretär Kellogg, sich mit der Beantwortung der französischen Note nicht zu beeilen, um nicht die bestehenden Gegensätze zu verschärfen.

Der „Temps“ meint, es liege keine Ursache vor, anzunehmen, daß der von der französischen Regierung mit aller Offenheit vorgetragene Standpunkt von den Vereinigten Staaten nicht berücksichtigt werden würde.

## Sozialistische Arbeiter-Internationale

**Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ist zu einer Tagung für den 25. und 26. Februar nach Zürich einberufen. Im Mittelpunkt der Beratungen werden die Vorbereitungen für den Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der in Brüssel am 5. August 1928 beginnt, stehen. Außerdem wird die Exekutive eine Reihe aktueller politischer Probleme und organisatorische Fragen zu behandeln haben.**

**Der Exekutive gehen eine Reihe von Vorbereitungen voran, die alle auch in Zürich stattfinden. Am 21. Februar tritt die Abrüstungskommission der S. A. J., am 23. Februar die Kolonialkommission der S. A. J., und am 24. Februar das Bureau der S. A. J. zusammen.**

## Zum Besuche Dr. Wirths in Paris

**Paris.** Die Anwesenheit Dr. Wirths in Paris und dessen Empfang durch Poincaree und Briand erwecken naturgemäß die Aufmerksamkeit der französischen Oeffentlichkeit. In einem Interview, das Dr. Wirth dem Mitarbeiter dem „Matin“, Sauerwein, gewährte, kommt Wirth auf die Bedeutung der bevorstehenden Parlamentswahlen in Deutschland, England und den Vereinigten Staaten zu sprechen und meint, daß deren Ausgang nicht nur die innerpolitischen Probleme dieser Länder beeinflussen werde, sondern auch die Beziehungen unter den betreffenden Völkern selbst. Der paneuropäischen Bewegung stehe er sympathisch gegenüber, doch müsse man mit Vorsicht vorgehen. Nie sei die Atmosphäre für eine friedliche Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich günstiger gewesen als jetzt. Wenn Deutschland Frankreich nicht nur vom nationalistischen Standpunkt betrachte, müsse man auch in Frankreich aufhören, Deutschland nur immer in der Pickelhaube zu sehen. Nur die deutsch-französische Annäherung ermögliche einen gesunden Wiederaufbau.

## Demonstrationen französischer Kommunisten

**Paris.** Die Kommunistische Partei veranstaltete heute in der Pariser Vorstadt Levallois eine Kundgebung zugunsten der Amnestierung aller politischen Häftlinge. Die Polizei traf umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen. Zu Zwischenfällen ist es nach den bisherigen Meldungen nicht gekommen.

**Paris.** Die Pariser Staatsanwaltschaft hat eine Sondernummer der kommunistischen „Humanitee“ beschlagnahmt, die gestern abend auf den Straßen verkauft wurde und die Soldaten der Pariser Garnison zur Beteiligung an einer Kundgebung für die Amnestierung politischer Häftlinge aufgefordert hat.

## Die Regierungsbildung in Norwegen

**Oslo.** Die Bemühungen Mellbyes, eine Regierung der bürgerlichen Parteien zu bilden, sind an der ablehnenden Haltung der Liberalen endgültig gescheitert. Mellbyes hat dem Könige seinen Auftrag zurückgegeben, den aller Wahrscheinlichkeit nach nunmehr der liberale Parteiführer Molwinckel erhalten wird.

# Einführung der einjährigen Dienstzeit in Frankreich?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte Januar 1928.

Gerade im Moment der Beschaffung eines Nachfolgers des deutschen Reichswehrministers Geßler, hat der französische Kriegsminister Painleve harte Vorstöße der französischen Linken zu ertragen, und sicherlich würde die Linke gegenüber den eisernen Militärkreisen noch mehr durchsetzen können, wenn man in Frankreich, worauf man wohl ewig vergebens warten muß, schon gesehen hätte, daß die Leitung der deutschen Reichswehr nunmehr in ganz sichere republikanische Hände gelegt wird. Da stößt sich der derzeitige Pariser Aufenthalt des früheren deutschen Reichskanzlers Dr. Wirth an den wirklichen Machtverhältnissen in Deutschland.

Aber Painleve glaubt sich berechtigt, mit den Militärreform-Plänen, die er einst 1924 noch selbst auf sein Programm geschrieben hatte, auf keinen Fall Ernst zu machen und vor allem, die so lang ersehnte Einführung der 12monatigen Dienstzeit statt der augenblicklichen 18monatigen möglichst zu verschleppen. Da handelt er im Einverständnis mit dem „Obersten französischen Kriegsrat", dessen Vorsitzender Paul Boncour ist, der sich also dabei nun in ganz offenen Gegensatz zu seiner eigenen Partei, der sozialistischen stellt, und der eben in der Kammer dafür sorgte, daß die Einberufung der Reservisten „weniger unpopulär" gestaltet würde.

Schon bei der Beratung der vier großen Militärgesetze im Herbst vorigen Jahres hat das jetzt zur Debatte stehende neue Rekrutengesetz eine Rolle gespielt. Damals schon widersetzte sich der Kriegsminister Painleve den Wünschen der Linken, die auf eine baldige Verkürzung der Dienstzeit hinzustreben sucht. In dem jetzt vorliegenden Gesetzestext heißt es, daß die im Mai nächsten Jahres eingezogenen Rekruten (das ist die erste Klasse des Jahrganges 1928) bereits am 1. Mai 1930 wieder entlassen werden sollen. Painleve, der streng den Befehlen gehorcht, die er vom Großen Generalstab erhält, stemmt sich aber gegen diesen Vorschlag der Heereskommission der Kammer, die an ein gewisses untaugliches Sozialversicherungsgesetz denkt, das 1924 von den Neuwahlen schnell genehmigt wurde, und die nun nicht wieder mit untauglichen Reformgesetzen vor die Wählerschaft treten möchte.

Der Große Generalstab will die Einführung der einjährigen Dienstzeit nur gestatten, wenn vorher gewisse andere Bedingungen erfüllt sind, so die Rekrutierung von 106 000 Berufssoldaten, von 15 000 „Militäragenten" und das Anstellen neuer Zivilbeamten innerhalb des Militärbereiches. Aber werden diese Bedingungen bis zum Mai nächsten Jahres in Erfüllung gegangen sein? Painleve will, daß die Regierung nicht an ein bestimmtes Datum gebunden werde. Und hier liegt der Konfliktsstoff. Da muß dann schon ein Kompromißtext aus der Schwierigkeit helfen.

Das wagt Painleve zu sagen, der einst die größte Hoffnung der französischen Linkskreise war, und für den auch die Sozialisten bei der letzten Präsidentenwahl gestimmt hatten, weil der jetzige französische Republikpräsident Gaston Doumergue ein wenig weiter rechts stand. Ist es da ein Wunder, daß Painleve auch die größten Sorgen für seine Wiederwahl in die Kammer hat und haben muß? In seinem alten Wahlbezirk zu Paris wäre es aussichtslos, wenn er da wieder seine Kandidatur aufstellen würde. Und so sucht er schon seit Wochen in ganz Frankreich herum. Pläne tauchen auf und werden wieder fallen gelassen. Dieses Thema des ewigen Suchens drängt sich den Witzblättern förmlich gewaltsam auf. So sieht man auf einer Karikatur, die in der Zeitung „Journal" erschien, Painleve in sinnender Betrachtung einer Landkarte Frankreichs, und er überlegt dabei gerade: „Wie wäre es, wenn ich schließlich eine Volksabstimmung über meine Wiederwahl zur Kammer machen ließe?" Painleve hat endlich die Stadt Cannes im Süden Frankreichs als Wahlbezirk erkoren, eine Eisenbahnfahrt von 17 Stunden von Paris. Auf einer Zeichnung im „Eche de Paris" sieht man Painleve, wie er sich unterwegs den Schweiß trocknet und auf dem langen Wege nach Cannes als müder Wanderer auf freiem Felde eine wohlverdiente Rast macht. Für einen Pariser Minister ist es natürlich ein Unglück, bis nach Cannes laufen zu müssen, um sich dem französischen Parlament erhalten zu können. Nun hat Painleve auch schon der Stadt Cannes einen ersten Besuch abgestattet. Er verlangte vom Bürgermeister eine Zusammenberufung des dortigen Stadtrats innerhalb von 24 Stunden, da ihn dringende Geschäfte (nämlich die jetzigen Kammerdebatten) wieder nach Paris riefen, doch erklärte der brave Bürgermeister Andre Capron, eine solche Forderung für eine Unmöglichkeit, und Painleve wurde gebeten, sich ein ander Mal rechtzeitig anzumelden. Heute erfährt man, daß Capron Painleves Gegenkandidat in Cannes bei den Neuwahlen sein wird. Und auch das ist für Painleve ziemlich bezeichnend, daß er sich von den Pariser Volksmassen trennen muß, um die Hilfe der reichen Villenbesitzer von der französischen Riviera zu erflehen.

Kurt Lenz.

## Das polnische Budget 1928/29

**2525 Millionen Einnahmen und 2476 Millionen Ausgaben.**

**Warschau.** Freitag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Marschall Pilsudski eine Sitzung des Ministerrats statt, in der u. a. das Budget für das Jahr 1928/29 beschlossen wurde. Das neue Budget sieht an Ausgaben die Summe von 2476 Millionen, an Einnahmen 2525 Millionen Zloty vor. Sollte dieser Budgetvorschlag vom Sejm bestätigt werden, so würde das Budget des kommenden Jahres im Verhältnis zum laufenden Jahre um fast eine halbe Milliarde Zloty größer sein. Das Budget des gegenwärtigen Jahres sieht an Einnahmen 1990 Millionen 530 Tausend Zloty vor, an Ausgaben 1988 Millonen 260 Tausend Zloty vor.

## Noch kein Nachlassen der Streikbewegung

**Warschau.** Nach Nachrichten aus den verschiedensten Teilen Polens dauert die Streikbewegung der Fabrikarbeiter noch immer in unvermindertem Maße an. In der Warschauer Fabrik „Plutos" wurden am Sonnabend und Sonntag langwierige Schlichtungsverhandlungen geführt, die aber zu keinem Ergebnis führten.

## Die Zahl der Arbeitslosen gestiegen

Laut den Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes betrug die Zahl der Arbeitslosen in der Zeit vom 8 bis 14 Januar 176 821 Personen, darunter 37 241 Frauen. Im Verhältnis zur vorangegangenen Woche ist die Zahl der Arbeitslosen um 7466 Personen gestiegen.

## „König Sigismundus IV." verprügelt

In Polen gibt es bereits mehrere Narren, die in der Einbildung leben, Ansprüche auf den Königsthron zu besitzen, oder gar, ihn bereits bestiegen zu haben. Einer dieser „Könige", nämlich Sigismundus IV., der eigentlich Zygmunt Wilski heißt, und den Beruf eines Landmessers ausgeübt hat, prozessierte dieser Tage gegen den Warschauer Journalisten Olszewski. Wilski, der als Querulant längst bekannt ist und der immer wieder die Exmittierung des Staatspräsidenten aus dem Warschauer Schloß beantragt, um es selbst zu beziehen, hatte von Olszewski die Veröffentlichung eines „Manifestes" verlangt. Der Redakteur hatte sich über diese Zumutung so geärgert, daß er den „König" nicht nur hinauswarf, sondern auch fürchterlich verprügelte. Olszewski wurde wegen Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bei der Gerichtsverhandlung war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, da man sehr neugierig war, „Sigismundus IV." persönlich zu erblicken. Dieser erwies sich als ein ältliches untersetztes Männchen, dessen majestätische Pose und theatralische Ausdrucksweise unwiderstehlich komisch wirkten.

## Die Aussperrung der Metallarbeiter

**Neben 20 000 Streikenden 30 000 Arbeiter in Mitteldeutschland betroffen.**

**Magdeburg.** Die Metallindustriellen haben die Aussperrung aller Metallarbeiter vom Dienstag, 24. Januar ab, beschlossen. Für die dem Verband der Metallindustrie angeschlossenen, von der Aussperrung betroffenen Betriebe kommt eine Belegschaftsziffer von rund 50 000 Mann in Frage. Am Streik beteiligen sich im ganzen Tarifgebiet knapp 20 000 Arbeiter, so daß also rund 30 000 Mann ausgesperrt werden. In Magdeburg allein werden von der Aussperrung etwa 20 000 Metallarbeiter betroffen. Irgendwelche Ungehörigkeiten haben sich bisher nicht ereignet.

## Kanton von drei Seiten eingeschlossen

**Hongkong.** Kanton ist nunmehr von drei Seiten von kommunistischen Aufrührern eingeschlossen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß nach der Selbständigkeitserklärung Kantons Tschiangkaischek seine Truppen aus den Grenzgebieten der Provinzen Kuantung und Honan zurückgezogen hat, worauf diese von kommunistischen Bauern besetzt wurden. In mehreren Städten haben die Kommunisten eine Schreckensherrschaft errichtet. Mehrere tausend Kaufleute sollen erschossen und die Geschäftsviertel niedergebrannt worden sein.

In Kanton selbst hat sich angesichts der neuen Entwickelung die Unruhe unter der Arbeiterschaft gesteigert. In ausländischen Kreisen Kantons wird der Ausbruch des Konfliktes für nächste Woche anläßlich des chinesischen Neujahrs erwartet, da von den Unternehmern unter Uebergehung des Kündigungsverbotes des bisherigen Regime zu diesem Termin zahlreiche Entlassungen geplant und gewaltsames Vorgehen gegen die Arbeiter beabsichtigt sein soll. General Litscheischen hat alle Massenversammlungen verboten.

## Rußland und Deutschösterreich

**Eine Tischrede Tschitscherins.**

Die Seipel-Regierung hat den langjährigen Gesandten in Moskau, Otto Pohl, abberufen, weil er als Sozialist ihr nicht mehr paßt. Bei einer Abschiedsfeier, der auch der reichsdeutsche Botschafter Brockdorff-Rantzau beiwohnte, gedachte Außenminister Tschitscherin zunächst seiner alten Freundschaft mit Pohl noch aus der Vorkriegszeit, wo Tschitscherin als politischer Flüchtling im Ausland lebte. Dann hob der Außenminister hervor, daß es eine der ersten Amtshandlungen Dr. Viktor Adlers als Staatssekretär des Aeußeren in Wien gewesen ist, Sowjetrußland anzuerkennen. Schließlich betonte Tschitscherin die großen Verdienste Pohls um die Beziehungen der beiden Republiken zueinander, besonders auch um die Einführung der Ausfallbürgschaft der Gemeinde Wien für Rußlandgeschäfte der heimischen Industrie; die Rede schloß mit dem Ausdruck der Erwartung weiterer Belebung dieser Beziehungen infolge dieser Wiener Gemeindemaßnahme und mit einem Trinkspruch auf Otto Pohl.

## Die Bergbaupolitik der englischen Arbeiterpartei

**London.** Ein Unterkomitee des gemeinsamen Ausschusses der Arbeiterpartei der Bergarbeitergewerkschaft und des Gewerkschaftskongresses befaßte sich mit Fragen der Bergbaupolitik. In einer Erklärung heißt es u. a., daß das Komitee dahin übereinstimme, daß sofortige Schritte unternommen werden sollen, um die auf der letzten Parteikonferenz angenommenen Richtlinien für die Bergbaupolitik der Arbeiterpartei, während der nächsten Wahlkampagne stärker in den Vordergrund zu stellen. Einer der Teilnehmer an der Sitzung erklärte, daß nicht die Absicht bestehe, von dem Nationalisierungsschema für den Bergbau abzugeben, das den allmählichen Zusammenschluß der Grubenanlagen, die Einrichtung von Verkaufsorganisationen und die Uebertragung weitgehendster Rechte an die lokalen Behörden vorsieht.

## Die Sowjetpresse zum 4. Todestag Lenins

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht die Presse anläßlich des 4. Todestages Lenins umfangreiche Erinnerungen aus dem Leben Lenins. Die „Prawda" bringt neue Auszüge aus den Schriften Lenins über den Weltkrieg aus dem Jahre 1916, die bisher noch nicht veröffentlicht worden sind. Die Frau Lenins teilt ebenfalls Erinnerungen aus ihrem Leben mit Lenin mit.

## Spionenjagd in Siebenbürgen

**Bukarest.** Nach Meldung der „Politica" haben die Sicherheitsbehörden in Siebenbürgen eine ungarische Spionageorganisation aufgedeckt, deren Hauptsitz angeblich Budapest ist. Der Organisation sollen nach diesem Blatte hauptsächlich siebenbürgisch-ungarische Studenten, die in Budapest studieren, angehören. Ein Student wurde verhaftet; andere Verhaftungen stehen bevor.

# Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

22)

Es geht wie ein plötzlicher Windhauch über Ma Li Yangs Gesicht. Er hebt die Hand und ruft ein paar Worte in einem unverständlichen Dialekt ins Zimmer; augenblicklich verläßt seine Tochter die Jurte. Dann sagt ihr Vater, nun wieder ganz Ueberlegenheit und Ruhe:

„Die Dinge des Lebens, mein Freund, sind von unendlicher Mannigfaltigkeit Nur Buddha sieht das Labyrinth unserer Wege; wir Menschen müssen im Dunkel dahinschleichen, und oft erkennen wir, daß wir ein Leben lang fehlgegangen sind. Ich weiß, man spricht in Europa von der großen Gefahr, die der Zusammenprall mit dem fernen Osten bedeutet. Barbarei stößt auf Kultur, Primitivität auf Zivilisation — Gesetzlosigkeit tritt an Stelle ererbter Traditionen. Spricht man nicht so?"

Lenior will höflich widersprechen; der Chinese macht eine kleine Pause, ohne den Ausdruck seines starren Blicks zu verändern, und schüttelt den Kopf.

„Es ist nur eine der vielen Krisen, die Europa überstanden hat. Im vierten Jahrhundert war es, als die Nomaden aus den asiatischen Staaten in Europa einfielen: der Beginn eurer großen Völkerwanderung. Im fünften Jahrhundert brach Attila über die europäischen Grenzen; erst die Schlacht in der Katalaunischen Ebene setzte ihm ein Ziel. Der Islam überschwemmte im achten Jahrhundert Nordafrika und Europa; Spanien wurde ein arabisches Land, in Sizilien wurden die Sarazenen Herren. Die mongolische Invasion des dreizehnten Jahrhunderts, geführt von dem großen Dschingis-Khan, ergoß sich über Rußland, Polen, Ungarn bis fast an das Baltische Meer. Im vierzehnten Jahrhundert die osmanische Welle, im siebzehnten Jahrhundert der Siegeszug des Islam, der erst an den Mauern der großen Stadt Wien zurückgeworfen wurde. Dann ist eine Zeit gekommen, da der Westen sich gegen den Osten gewandt hat, ihn bekämpft, besiegt, gedemütigt hat. Diese Zeit ist, so scheint es mir, vorüber, und wieder steht eine neue asiatische Welle vor den Toren eures Erdteils, die vielleicht einen neuen Abschnitt in der Geschichte bedeutet."

In ehrlicher Bewunderung sagt Dr. Lenoir:

„Du bist in der europäischen Geschichte beschlagener als ein Europäer, Ma Li Yang!"

„In der Einsamkeit der Wüste wendet sich der Geist den großen Dingen zu. Eben weil wir die Bedeutungslosigkeit der eigenen Person inmitten einer feindseligen und erbarmungslosen Umgebung erkennen — eben darum flüchtet unsere Sehnsucht in die Weite. Man spricht bei euch von einem Zusammenbruch des Okzidents. Nun wohl, mein hoher und gelehrter Freund — diese Gefahr ist größer als ihr vielleicht glaubt. Die Vierhundert Millionen Chinas sind bedürfnislos, entschlossen und mutig. Ihr Land wird ihnen zu klein. Es wird ihnen, menschlicher Voraussicht nach, nicht schwer sein, sich zu Herren des kleinen Europa zu machen."

Ehrlich erstaunt sieht Lenoir auf Ma Li Yang, in dessen Augen ein Ausdruck getreten ist, den er nicht versteht. „Ich würde es begreifen, wenn ein Europäer so spräche", sagt er nach einer Pause. „Daß du..."

Ma Li Yang lächelt. „Glaubst du, mein erhabener Freund, daß jedes Haus ein Fundament hat? Daß jedes Ding auf der Welt eine Ursache besitzt?"

Der Doktor kann nicht umhin, diese Frage zu bejahen.

Ma Li Yang erhebt sich. „Wann willst du aufbrechen?"

„Morgen nacht."

Der Chinese nickt. „Es ist gut. Doktor Norinaga wartet in Urga."

„Und das Serum?" fragt der Franzose leise.

Der Chinese murmelt ein Wort, das Lenoir nicht versteht. „Morgen Abend, erhabener Gönner, willst du reisen?"

Dann geleitet Ma Li Yang seinen Gast mit lächelnder Höflichkeit zum Ausgang.

Draußen wartet Ming-Bao, der Telegraphist. Die beiden gehen an schweigenden Jurten vorüber. Schon kriecht aus der Tiefe der Wüste das Dunkel heran. Nichts rührt sich; man hört den Schall von schnellen Schritten, aber niemand ist zu sehen.

„Was ist dir, mein hoher Herr?" fragt Ming-Bao, „du scheinst nachdenklich."

„Wie kommt es," sagt Lenoir, „daß Ma Li Yang..." Aus einem Gefühl, das er selbst nicht begreift, hält er inne.

Ming-Bao lächelt: das gleiche undurchdringliche Lächeln seines Landsmannes. „Ich will es dir erklären", sagt er leise. „Ma Li Yang ist ein Anhänger der gestürzten chinesischen Dynastie."

Im Innern der Station schrillt ein Signal; Ming-Bao macht eine Verbeugung und hastet ins Haus.

Mit tiefem Aufatmen sieht sich Dr. Lenoir um. Der Himmel, dieser fremde, unergründliche Himmel, der von Horizont zu Horizont schweigend über der schweigenden Wüste steht, hat sich seltsam verändert. Schwere Wolkenmassen treiben herüber von Norden; sie sind rund und bauchig, sie segeln langsam und majestätisch — wie schwerbefrachtete dunkle Schiffe. Ueber der Jurtenstadt liegt sternenlose Nacht; nur von fern schimmert eine einsame Flamme. Das ist das Zelt Ma Li Yangs.

Ein Schatten taucht lautlos neben ihm auf; der kleine Doktor schrickt zusammen. Es ist Ma Li Yangs Tochter.

Bedeutet das ein kleines reizvolles Abenteuer? Der Franzose streicht unternehmungslustig den kurzen dunklen Schnurrbart. Aber ein Blick in ihr Gesicht belehrt ihn eines anderen. Sie steht, knabenhaft schlank, immer mit jenem seltsamen Zittern des jungen Körpers, das man fühlt und nicht sieht, vor ihm und blickt ihm mit tiefem Ernst ins Gesicht. Wieder lächelt er ihr zu; aber sein Lächeln prallt ab an ihren undurchdringlichen Augen. Plötzlich öffnet sie den Mund, daß zwei Reihen kleiner blitzender Zähne sichtbar werden, und sagt langsam:

„Buddha wird dich strafen!"

Dr. Lenoir, benommen von dem drohenden Dunkel der nächtlichen Wüste, stellt eine betroffene Frage. Aber Ma Li Yangs Tochter ist verschwunden. Die Finsternis, aus der sie kam, hat sie schweigend in sich aufgenommen.

* * *

Der russische Wind, der aus Transbaikalien herüberfegt ist geladen mit Kälte und Schneegeruch. Die Kamele gehen ihren gleichmütigen Trab und blicken aus seltsam wissenden, trostlosen Augen geradeaus. Die Kälte nimmt mit jedem Li zu; einen Augenblick bricht der Mond durch die Wolken; er flimmert auf den Gipfeln des Bogda-Ola, zu dessen Füßen, am Tola-Fluß, die heilige Stadt Urga liegt.

Lenoir zieht verstohlen das Thermometer. Es zeigt dreißig Reaumur-Grad Kälte.

Der Mond verschwindet wieder, und unergründliche Nacht senkt sich über die Wüste. Die Reisenden sind längst abgesessen; nur ständige Bewegung aller Gliedmaßen kann sie wach erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Merkt Euch das!

Seit Jahren schon haben sich Tausende von Rentenempfängern über die Nichteinhaltung der für sie vorgesehenen Bestimmungen in der Genfer Konvention beschwert, ebenso über die Verletzung anderer abgeschlossener Verträge. Aber bis heute sind die Beschwerden, die den vorschriftsmäßigen Weg gingen, noch nicht beantwortet worden und werden es wahrscheinlich auch nicht.

Ebenso wie die deutschen Arbeiter- und Angestelltenverbände arbeitete der Verband der Sozialrentner eine Denkschrift aus, die sie Albert Thomas überreichen wollten. Als nun Thomas in Kattowitz anwesend war, meldete sich eine Delegation dieses Verbandes bei ihm an und erhielt auch den telegraphischen Bescheid, am 19. Januar, 12 Uhr mittags, sich zum Empfang in der Gemischten Kommission einzufinden. Mit großen Hoffnungen begab sich die Delegation dorthin und wartete, wartete, bis schließlich Thomas an sie herantrat und ihr kurzerhand erklärte, die Angelegenheit der Sozialrentner berühre seine Interessenatmosphäre nicht, sie sei Sache des Ministers a. D. Sokal. Also wandte man sich an diesen Herrn, der etwas verstimmt erklärte, die Angelegenheit später behandeln zu wollen. Man wartete also weiter, es wurde 3 Uhr und Herr Sokal betrat den Korridor, wo die Delegation wartete. Diese hocherfreut, daß nun ihre Sache vom Minister Sokal behandelt würde, wandte sich wiederum an ihn, wurde aber kurz abgespeist mit der Aeußerung, man ginge jetzt zu Tisch, erst gegen 4½ Uhr könne der Sache näher getreten werden. Um die angesagte Zeit war aber Herr Sokal nicht da, erst gegen 5½ Uhr fand er sich ein und teilte der Delegation mit, Herr Thomas werde sich doch mit ihren Wünschen befassen und gleich erscheinen, worauf Herr Sokal verschwand.

Wer jedoch nicht kam, war Herr Thomas und so mußte die Delegation, die seit vormittags auf den Beinen war, genasführt und unverrichteter Sache heimkehren. Selbstverständlich herrscht in den Sozialrentnerkreisen über eine derartige Behandlung große Erregung, was wir durchaus verstehen.

Gewiß, der Aufenthalt Thomas war sehr kurz bemessen, das Programm, ein völliges Durcheinander, aber man hätte trotzdem auf unsere Sozialrentner etwas mehr Rücksicht nehmen und sie nicht so brüsk abspeisen sollen. Dazu brauchte man die Delegation doch nicht nach Kattowitz telegraphisch bestellen und eine neue Taktlosigkeit zu den übrigen häufen. Die Rentner und Invaliden werden sich über den 19. Januar hinwegsetzen müssen, aber mag er ihnen für die Zukunft eine gute Lehre sein. Und nicht nur für sie allein, auch für die gesamte Arbeiterschaft. So wie die Sozialrentner von diesen prominenten Herren behandelt wurden, ergeht es ihr bei solchen Gelegenheiten ebenso. Und wie wird das anders werden, wenn der Proletarier es selbst nicht anders haben will. Aber er hat dazu die beste Gelegenheit bei den kommenden Sejm- und Senatswahlen. Will er sie, die ihm nicht oft gegeben wird, wirklich benützen, dann gibt er seine Stimme dem Sozialistischen Wahlblock, dann wählt er die

**Liste 2.**

## Der Wahlterror gegen Korfanty

Der Schlesische katholische Block, eigentlich Korfantyrichtung, veranstaltete gestern in Siemianowitz, Scharley und Chorzow öffentliche Wahlversammlungen, die verhältnismäßig gut besucht gewesen sein sollten. Aber in allen drei Versammlungen ging es stürmisch zu, denn zahlreich waren in ihnen auch die Anhänger der Moralischen Sanation vertreten, die einen Heidenlärm vollführten, so daß es nicht möglich war, die die Versammlungen programmäßig durchzuführen. Es soll auch verschiedentlich zu Tätlichkeiten gekommen sein.

Es scheint uns, als wenn es mit der Moralischen Sanation ziemlich schlecht bestellt wäre, daß sie zu einem solchen brutalen Terror Zuflucht sucht. Die Sanation behauptet außerdem für die Demokratie zu kämpfen. Ja, das ist eine vortreffliche Demokratie, die sie versteht; es fehlten nur noch die Gummiknüppel, dann wäre sie komplett. Wer weiß, ob sie auch nicht bald in Aktion treten werden und das nicht nur gegen die Korfantysten allein.

Im übrigen verläßt das allmählich sinkende Schiff Korfantys einer nach dem anderen der bisherigen Prominenten. So weiß die „Polska Zachodnia“ zu berichten, daß Dr. Rakowski aus der Schlesischen Chadecja ausgetreten sei und sich aller Wahrscheinlichkeit nach der Sanation anschließen wird. Herr Rakowski ist ein schlauer Fuchs und wahrscheinlich winken ihm bei der Sanation bessere Geschäfte als bei seinem Busenfreund Korfanty.

## Bezirkskonferenz der Freidenker

Vorige Woche tagte im Volkshaus Königshütte die Bezirkskonferenz der Freidenker Polnisch-Oberschlesiens. Anwesend waren 26 Delegierte und Vorstände der Ortsgruppen, außerdem 5 Gäste aus Kongreßpolen. Um 11 Uhr vormittags, eröffnete Bezirksleiter Genosse Staschek die Konferenz mit einer Begrüßungsansprache und gab die Tagesordnung bekannt. Diese umfaßte nachstehende 7 Punkte: 1. Verlesen des Protokolls, 2. Bericht des Bezirksvorstandes, 3. Berichte der einzelnen Ortsgruppen, 4. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes, 5. 40 prozentige Beitragsabgabe an den Warschauer Hauptvorstand, 6. Zukunftsarbeit und 7. Anträge und Verschiedenes. Ein hierauf gewähltes Präsidium, bestehend aus 3 Genossen, befaßte sich bis zum 4. Punkte der Tagesordnung mit der Leitung der Konferenz. Beim 2. Punkte, nach den Berichten des Bezirksvorstandes, entspann sich eine lebhafte Diskussion. Längere Zeit sprachen die Delegierten der Gruppen Lagiewniki, Katowice und Swientochlowice. Aus den Berichten der Ortsgruppenführer ging hervor, daß die Freidenkerbewegung im Wachsen begriffen ist. Im vergangenen Jahre wurden in Kattowitz, Schwientochlowitz, Josefsdorf und Ruda neue Ortsgruppen gebildet. Der Gesamtmitgliederbestand ist 214, die sämtlich im Besitze des Kirchenaustritts sind. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes: Malanda 1., Staschek 2. Bezirksleiter, Pogonka Schriftführer, Kosmalla Kassierer, Zawislo Vertrauensmann und Sabaß und Lücke Revisoren. In Punkt 5, einigte man sich dahin, daß die Ortsgruppen 70 Prozent der Beiträge an den Bezirksvorstand in Warschau weiterleitet. Dadurch sind wir nun auch organisatorisch an Warschau angeschlossen. Auch der Punkt „Zukunftsarbeit“ rief längere Debatten hervor, wobei die Vertreter fast aller Ortsgruppen sprachen. Anschließend wurde mit einer Gegenstimme nachstehende Resolution angenommen:

„Die Konferenz der Freidenker vom 15. Januar 1928, stellt fest, daß die Freidenkervereine im Kampfe mit dem Klerus stehen, welcher von den Bourgeoisie-Regierungen beschützt wird. Der Kampf gegen den Klerus ist ein Klassenkampf, in dem das ganze Proletariat treten muß. Die Konferenz protestiert 1. gegen den offenen Brief der katholischen Bischöfe, welcher den Arbeiter auffordert für den katholischen Block zu wählen, 2. gegen die Zusammenarbeit des Klerus mit der faschistischen Regierung, 3. gegen die Repressalien, die gegen den Freidenkerverein unternommen werden. (Versammlungsverbote, Verhaftungen von Mitgliedern usw.). Sie appelliert an alle Ortsgruppen, die Mitglieder zum Kampf mit dem Klerus anzuhalten, Referenten auszubilden, die eine rege Propaganda entfalten müssen, das Proletariat von der Kirche loszureißen und es zum Kampf gegen das kapitalistische System anzuspornen.

Unter anderem beschloß die Konferenz die Verteilung der Referenten auf die einzelnen Ortsgruppen in die Hand zu nehmen. Mit dem Absingen der Internationale schloß um 4 Uhr die Tagung.

# Die bedrohte Existenz der schlesischen Geschäftsleute

Das Pilgern der schlesischen Konsumenten nach Sosnowice und Bendzin zwecks Einkaufsbesorgungen dauert ungeschwächt weiter. Das kann sich aber lediglich auf jene Konsumentenkreise beziehen, die in der Nähe der ehemaligen russisch-polnischen Grenze wohnen. Die Bevölkerung der entlegenen schlesischen Ortschaften kann wegen der größeren Entfernung die derzeitige „Handelsmetropole“ — Sosnowice höchstens nur vor den Feiertagen aufsuchen und sonst muß sie sich mit dem einheimischen Einkaufsstellen begnügen. Gegen die Sosnowitzer und Bendziner Konkurrenz haben sich daher lediglich die Geschäftsleute der nahen Grenzorte beschwert, während die Geschäftsleute der Ortschaften schon hinter Kattowitz von der Sosnowitzer Konkurrenz nicht berührt wurden. Langsam ändert sich aber die Situation, da die Sosnowitzer und Bendziner Geschäftstüchtigen alle schlesischen Ortschaften aufsuchen und sich hier niederlassen. Die Sosnowitzer und Bendziner und nicht zuletzt die Chrzanower und Oswiencimer Geschäftsleute machen das im Stillen und unauffällig. Gewöhnlich mieten sie einen Keller oder einen Laden, der ungünstig gelegen ist. Anfangs präsentiert sich das Geschäft des neuen Handelsmannes aus Bendzin sehr schüchtern, aber schon paar Wochen später kann das Geschäft die Käufer nicht mehr fassen. In allen schlesischen Ortschaften wechseln die alten Geschäfte ihre Inhaber und beim Eintritt ins Geschäft begegnen wir immer öfters den vollbärtigen typischen Bendziner Geschäftsleuten.

Der schlesischen Geschäftsleute bemächtigte sich bereits eine Verzweiflung, weil sie gegen die Eindringlinge machtlos sind. Der Laden steht leer. Nach den Lohntagen kommen nur noch die „faulen“ Kunden, die auf Pump kaufen, da sonst alles in dem neuen Geschäfte die Einkäufe besorgt. Die hiesigen Geschäftsleute haben wiederholt Abordnungen an die Wojewodschaft entsendet, die aber nichts ausrichten können. Auch sprechen in den einzelnen Ortschaften Abordnungen bei den Gemeindeverwaltungen vor und verlangen Abhilfe, insbesondere Ausweisung der neuen Eindringlinge. Doch kehren die Abordnungen unverrichteter Dinge zurück. Die neuen Geschäftsleute sind schließlich polnische Staatsbürger, die dieselben Rechte haben wie alle anderen Bürger und schließlich genau so Steuer zahlen müssen, wie jeder andere. Bei der Sanacja Moralna sind sie womöglich noch besser angeschrieben als die schlesischen Geschäftsleute, weil sie den Wahlkampf zum Teil mit der Sanacja gemeinsam führen.

Den schlesischen Arbeitern ist auch gleichgültig, bei wem sie kaufen, die Hauptsache ist es, daß die Ware um einige Groschen billiger ist. Die Löhne in der Schwerindustrie wurden so bemessen, daß sie für die allergrößten Lebensmittel ausreichen, daher ist für den schlesischen Arbeiter eine jede Ersparnis bei dem Einkaufe, selbst wenn sie nur einen Groschen beträgt, sehr willkommen. Und diese Ersparnis beim Einkauf erzielt der Arbeiter bei dem jüdischen Kaufmann aus Bendzin, der nicht selten die Ware zu dem Einkaufspreis weiter verkauft und sich mit dem Gewinn, die er aus den Fastagen (Säcke, Fässer, Kisten usw.) erzielt, begnügt.

Eine solche Konkurrenz hat selbstverständlich auch Schattenseiten, weil dadurch die Angestellten miserabel entlohnt, wenn nicht überhaupt, brotlos gemacht werden. Sie vergrößern die Armee der arbeitslosen Kopfarbeiter, die weder im Handel noch sonstwo unterkommen können. Die Staatsämter sind für sie auch gesperrt, weil hier die Galizier den Vorzug haben. Diese Schmutzkonkurrenz verdrängt das schlesische Element gänzlich.

## Steigerung der Gesamt-Arbeitslosenziffer in der Wojewodschaft

Ein weiterer Zugang von 400 Erwerbslosen wurde in der Berichtswoche vom 11. bis 18. Januar cr. in der Wojewodschaft laut amtlicher Bekanntgabe registriert. Z. Zt. umfaßt die Gesamt-Arbeitslosenziffer, welche sich von Woche zu Woche erhöht, insgesamt 45 996 Arbeitslose, unter denen sich 15 294 Bergarbeiter, 2 660 Hüttenarbeiter, 124 Glashüttenarbeiter, 2 244 Metallarbeier, 269 Erwerbslose aus der Tuchbranche, 145 Erwerbslose aus der Keramik, 618 Beschäftigungslose aus der Papier-, Holz- und chemischen Branche, 2914 Bauarbeiter, ferner 1354 qualifizierte, 17 447 nichtqualifizierte Arbeiter, 328 landwirtschaftliche Arbeiter und schließlich 2595 Kopfarbeiter befanden. Als Unterstützungsempfänger kamen 26 318 Erwerbslose in Frage.

## Aufständischenführer Macek wegen Spionage verurteilt

Vor der Rybniker Strafkammer wurde am Sonnabend unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Sekretär des Schlesischen Aufständischenverbandes Macek wegen Spionage zu Gunsten Deutschlands verhandelt.

Der Staatsanwalt beantragte für diese seltene Patriotenblüte 5 Jahre Zuchthaus. Das Urteil lautete jedoch auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Macek nahm das Urteil gelassen hin und rief beim Abführen aus dem Gerichtssaal dem Richterkollegium ein „Wir sehen uns in drei Jahren wieder“ zu.

## Referenten, meldet Euch!

**Für den Wahlkampf benötigt die Partei eine Reihe von Rednern, die bereit sind in Wahlversammlungen zu gehen. Genossen und Genossinnen, die bereit sind, sich in den Dienst der Wahlbewegung zu stellen, belieben ihre Adresse sofort der Parteileitung in Kattowitz mitzuteilen, unter Angabe der Tage, an welchen sie frei sind und in welche Gegenden sie zu referieren bereit sind. Zeit und Ort bestimmt jeweils die Wahlleitung.**

## Das Studentenheim in Lublinitz

Aehnlich wie in allen Städten Oberschlesiens, hat die ehemalige deutsche Verwaltung des Landes auch in Lublinitz ein Gymnasium zurückgelassen. Nun erfreuen sich alle Mittelschulen in Polnisch-Oberschlesien einer schlechten Frequenz. Woran das liegt, darüber hat sich bis jetzt niemand den Kopf zerbrochen. Das schlesische Volk ist in der Zeit der polnischen Landesverwaltung verarmt. Heute kann kein einziger Arbeiter aus seinen „Ersparnissen“ ein Häuschen bauen, wie das vor dem Kriege üblich war und er kann auch seine Kinder nicht aufs Gymnasium schicken, weil er froh ist, daß er für sein schwer verdientes Geld das nackte Leben fristen kann. Die Folgen davon sind, daß in den schlesischen Gymnasien so gut wie gar keine oberschlesischen Kinder anzutreffen sind. Als Oberschlesier gelten dort die Kinder der galizischen Staatsbeamten. Doch ist die materielle Lage der Staatsbeamten auch keine rosige und der Besuch in der oberschlesischen Gymnasien wäre wirklich derart gewesen, daß man die meisten Schulen schließen müßte, wenn nicht der auswärtige Besuch wäre. Die meisten Schüler in den Kattowitzer Mittelschulen kommen aus Sosnowice, Bendzin, Dambrowa und anderen Ortschaften des ehemaligen Kongreßpolen. Das Gesagte trifft auf die Mittelschulen in Königshütte, Myslowitz und anderen Ortschaften voll und ganz zu.

Besonders auffallend ist die Sache in Lublinitz in dem dortigen Gymnasium, das beinahe nur von auswärtigen Schülern besucht wird. Das Gymnasium in Lublinitz wird durch die Schüler aus dem Czenstochauer Kreise besucht. Selbstverständlich können die Schüler aus Czenstochau und Umgebung nicht jeden Tag nach Hause fahren. Sie wohnen also wo sie können, Privat und im Studentenheim. Das Lublinitzer Studentenheim konnte anfangs nur 50 Schüler fassen und mußte vergrößert werden. In dem diesjährigen Schuljahre sind es bereits 120 Schüler, die in dem Studentenheim wohnen. Man hat also nicht mehr genügend Platz um die Schüler aus dem Czenstochauer Kreise unterbringen zu können. Die Schulverwaltung drängte auf die schlesische Wojewodschaft ein, ein neues Studentenheim zu bauen. Nun teilt das Organ der Sanacja Moralna, die „Polska Zachodnia“ vom Freitag, mit großem Tamtam mit, daß unserem Wojewoden wieder gelungen ist für Oberschlesien 1 653 200 Zloty der Warschauer Regierung abzuknipsen und treibt damit für die Sanacja die Wahlpropaganda. Darunter sollen 100 000 Zloty für den Bau des Studentenheimes in Lublinitz bestimmt sein. Diese 100 000 Zloty kommen aber nicht den Schlesiern, sondern den Czenstochauern zugute, für die wir noch die Gymnasialkosten aus dem Wojewodschaftssäckel decken müssen. Für die Schlesier ist die Frage am Platze, ob es sich lohnt, das Lublinitzer Gymnasium, das fast ausschließlich von nichtschlesischen Schülern besucht wird, weiterhin zu erhalten. Tatsächlich ist das Studentenheim überflüssig, weil auch die Schule überflüssig erscheint. Möge also Czenstochau selbst für die eigenen Schüler sorgen.

# Kattowitz und Umgebung

**Sitzung des Vorberatungs-Ausschusses.** Am heutigen Montag, nachmittags um 6 Uhr, tritt der Vorberatungs-Ausschuß in Kattowitz erneut zu einer Sitzung zusammen. Zwecks Vorberertung sind diesmal auf der Tagesordnung 14 Punkte vorgesehen. Es liegen nachstehende Anträge vor: Vornahme von Ergänzungswahlen für drei Mitglieder der Bezirkswahlkommissionen, sowie eines Stellvertreters; Zusammensetzung der „Komisja Urbanistyczna“ und „Estetyczna“ in eine einheitliche Städtebaukommission; Eingruppierung des 2. Bürgermeisters Skudlarz sowie des Stadtbaurats Sikorski in Gruppe IV der Besoldungsordnung; Uebertragung der Summe von 45 000 Zloty vom Etatstitel Dz. V, 154 des außerordentlichen Etats; Zuerkennung einer freien Wohnung einschließlich Beleuchtung und Beheizung für den Stadtpräsidenten; Verstärkung des Etatstitels VIII, J. § 82 um eine entsprechende Summe; Wahl dreier Mitglieder sowie deren Vertreter für die Komisja badawcza (frühere Schau-Kommission): Aenderung der Fluchtlinie zwischen den Straßenzügen ulica Lompy, Wojewodzka, Francuska und Jagiellonska; Bewilligung einer Subvention in Höhe von 30 000 Zloty für die Allgemeine Landes-Ausstellung in Posen; Gewährung der Mittel im Betrage von 14 000 Zloty für den Umbau des elektrischen Beleuchtungsnetzes auf der ulica Warszawska.

**Vermißt.** Die Kriminalpolizei in Kattowitz gibt bekannt, daß die 12 jährige Janina (Helene) Kossowski aus der Ortschaft Zarkie, im Kreise Chrzanow, welche sich aus der elterlichen Wohnung entfernt hat, seit dem 7. Oktober v. Js. vermißt wird. Die bisherigen Ermittelungen nach dem verschwundenen Kinde, welches von hoher, schlanker Statur ist, sowie ein rundlich-ovales Gesicht, dunkle Augen und blondes Haar hat, waren bisher ohne Erfolg. Evtl. Informationen über den Aufenthalt des Kindes bezw. zwecks Vornahme weiterer Feststellungen, nimmt die Kattowitzer Kriminalpolizei, auf der ulica Zielona entgegen.

**Tragischer Tod eines Kindes.** In einer Wohnung auf der ulica Dworcowa 8 in Schoppinitz ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. In einem unbewachten Moment stürzte ein etwa 9 Monate altes Kind und zwar die kleine Franziska Chmury in einen großen Topf, welcher mit kaltem Wasser gefüllt war. Das Kind erschrak heftig und erlitt einen Herzschlag, welcher dessen Tod zur Folge hatte.

**Eine mehrköpfige Diebesbande hinter Schloß und Riegel.** Eine mehrköpfige Diebesbande, welche wochenlang die Gegend um Siemianowitz unsicher machte und verschiedene größere Diebstähle ausführte, wurde von der Strafkammer

## Börsenkurse vom 23. 1. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Warschau . . . | 1 Dollar | amtlich | = 8 91¾ zł |
| | | frei | = 8.93 zł |
| Berlin . . . . | 100 zł | = | 47.— Rmk. |
| Kattowitz . . . | 100 Rmk. | = | 212 70 zł |
| | 1 Dollar | = | 8.91¾ zł |
| | 100 zł | = | 47.— Rmk. |

in Kattowitz zu insgesamt 5 Jahren und 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Mitglieder der Bande stammen zumeist aus Sosnowitz und Bendzin und machten ihre Raubzüge zum größten Teile im oberschlesischen Industrierevier.

**Diebische Elster.** Die Prostituierte Marie Gazda, wohnhaft in Kattowitz, wurde deswegen zur Anzeige gebracht, weil sie einem gewissen Anton R. den Geldbetrag von 40 Zl. entwendete. Das Gericht verurteilte die G., welche wegen verschiedenen Delikten bereits 26 Mal vorbestraft ist, zu vier Monaten Gefängnis.

**Ein netter Verwalter.** Wegen Unterschlagung von Mietsgeldern hatte sich der Häuserverwalter Paul H. aus Kattowitz zu verantworten. Der Beklagte beging offensichtlichen Betrug, weil er von dem Kaufmann Riesenfeld ca. 300 Zloty Miete einforderte, indem er sich auch diesem gegenüber als Hausverwalter ausgab und angab, die Miete an den Hauswirt abzuführen. H., welcher bereits wegen derartiger Schwindelmanöver vorbestraft gewesen ist, erhielt wegen diesem Betrug einen Monat Gefängnis.

# Königshütte und Umgebung

### Rumun, der Retter.

Herr Rumun ist Chefredakteur der „Polska Zachodnia", dem Leiborgan der Moralischen Sanation. Irgendwo aus Kongreßpolen stammend, tauchte er plötzlich in Kattowitz auf und spielte den großen Patrioten. Und wer das kann, die Regierung über den grünen Klee lobt, ist ein braver Mann. Deshalb wurde er Chefredakteur. Daß er von diesem Handwerk herzlich wenig versteht, kommt bei der Sanation gar nicht so sehr darauf an. Immerhin, Pan Rumun aklimatisierte sich hier ziemlich schnell, das Studium der Marchwickischen Nachtpost half ihm über alle Berge und so konnte er bald seinen Lesern einen Schmutzkübel nach dem anderen präsentieren. Und heute ist er so weit, daß er aus dem Schmutz und Dreck überhaupt nicht mehr heraus kann und wahrscheinlich auch nicht darf. Und wenn er es dürfte, täte er's doch wohl kaum, denn es gibt nun einmal eine Kategorie von Menschen, denen „Im-Dreck-Wühlen" einfach Lebensbedürfnis ist.

Dieser delikate Herr Rumun, von dem man noch nicht einmal weiß, ob er tatsächlich polnischer Staatsbürger ist, war gestern in Königshütte bei der Moralischen Sanation, die eine öffentliche Versammlung veranstaltete. Es waren nur einige Männlein und Weiblein, die erschienen sind, jedenfalls waren der Referenten und Versammlungsleiter mehr. Man sah neben Herrn Rumun auch den Gewerkschaftssekretär Pietrzak, dem es aber anscheinend in dieser Gesellschaft nicht behaglich war, Herrn Bürgermeister Grzesik, auch Herrn Stadtpräsidenten Spaltenstein, der sich sehr wichtig vorkam. Herr Grzesik verzapfte seine Weisheit und da er Stadtpräsident von Kattowitz werden will, so kann man sich's vorstellen, wie köstlich er das Regime Pilsudskis fand. Es geht uns nach dem Maiumsturz herrlich in Polen, rief er wiederholt begeistert aus. Ja, rief man aus dem Publikum dazwischen, „Euch, aber wir verhungern langsam!" — Herrn Fuß, den wir bereits gut aus dem Königshütter Stadtparlament kennen, blieb es vorbehalten, seinen Parteifreunden eine kräftige Ohrfeige auszuteilen, denn das, was er sprach, war die reinste Jeremiade. Man hat bei uns viel zu wenig oder überhaupt kein Verständnis für unsere wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnisse, unser Kulturstand ist ein asiatischer usw. (Seit wann, Panie Fuß, haben sie diese Erkenntnis?) Herr Fuß erntete reichlichen Beifall, dafür aber schüttelte man am Vorstandstisch sehr mißbilligend die Köpfe und Rumun schoß wahre Wutblicke, um dann mit großen Pathos, doch sehr stotternd, dem lachenden Publikum erneut von den Herrlichkeiten Polens, im Stile Grzesik, zu erzählen. Und je mehr er fabulierte, desto lauter das Lachen im Raum. Dann kam aber das schönste. Nach Herrn Rumun müssen wir in Polen ein paradisisches Dasein führen, so weit seine ersten Ausführungen; nur merkwürdiger Weise, plötzlich fand auch er ein Haar in der Suppe, denn plötzlich redete er vom Retten. Von Retten der polnischen Kultur, des wirtschaftlichen Lebens und anderer schöner Dinge. Nanu, Herr Rumun, wir denken, wir leben im Paradiese. Dieser Kontrast in der denkwürdigen Rede, löste ein brüllendes Gelächter aus, welches sich nicht beruhigen konnte, so daß die Versammlung geschlossen werden mußte. So etwas dürfte in der Geschichte der Wahlkämpfe einzig dastehen und diesen einzigartigen Fall, kann Herr Rumun für sich beanspruchen. Wir gönnen ihm diese Freude, ist er doch auch ein einzigartiger Mensch.

---

**Stadtverordnetenfraktion.** Am Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Fraktionssitzung der Stadtverordneten statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

**Was wird beraten?** In der am Mittwoch, den 25. Januar, nachmittags 5 Uhr, stattfindenden Stadtverordnetensitzung kommen u. a. zur Beratung: Berichterstattung über die Tätigkeit der Stadtverordneten im vergangenen Jahre, Wahl des Büros, sowie der Mitglieder des Vorberatungsausschusses, Ergänzungswahlen der verschiedenen Kommissionen, Bewilligung von Krediten für den Ankauf von Kohle für die Stadtarmen, Festsetzung eines Ortsstatuts betreffend die Abfuhr von Schutt und Gemüll durch die Stadt, Bewilligung von Geldmitteln für die Teilnahme an der Landesausstellung in Posen im Jahre 1929. Die Sitzung des Vorberatungsausschusses findet heute nachmittags 6 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 21, statt.

**Ausgabe von neuen Verkehrskarten.** Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion werden die neuen Verkehrskarten für das Jahr 1928 wie folgt ausgegeben: Am Dienstag, den 24. Januar, von Nr. 1—1000, Donnerstag, den 26. Januar, von Nr. 1001—2000, Sonnabend, den 28. Januar, von 11 Uhr vormittags bis 1.30 Uhr nachmittags von Nr. 2001—3000. An den vorhergehenden Tagen erfolgt die Ausgabe in der Zeit von 12 Uhr mittags bis 3 Uhr nachmittags. Alle Personen, die bei der Abgabe der Anträge eine Nummerkarte erhalten haben, mit Ausnahme derjenigen, die abschlägig beschieden sind, müssen sich persönlich unter Vorlegung der nummerierten Karte und der alten Verkehrskarte im Büro der Polizeidirektion, parterre, melden. Daselbst muß eigenhändige Unterschrift geleistet werden, worauf nach Abgabe der alten Verkehrskarte die neue ausgehändigt wird. Die Ausgabe der weiteren Verkehrskarten mit den nächstfolgenden Nummern, wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

**Helft den Blinden.** Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

# Myslowitz

### Das polnische Volkshaus.

In Myslowitz wird sehr eifrig daran gearbeitet, ein polnisches Volkshaus (Dom Ludowy) zu bauen. Seit zwei Jahren hört man ununterbrochen von einem polnischen Volkshaus reden. Auch werden Beiträge gesammelt, und nebenbei hofft man vom Magistrat und von der Wojewodschaft ebenfalls Bauhilfe in der Form von Geldzuwendungen zu erlangen. Gewiß hat Myslowitz genug große Versammlungssäle und Sitzungslokalitäten, in welchen man nach Herzenslust tagen kann. Es wird aber seitens der Führer der hiesigen Sanacja Moralna angeführt, daß die Versammlungslokalitäten im Besitz von Restaurateuren sind, die mit ihrem Bier und Schnaps die Versammlungen stören. In Wirklichkeit ist es mit dem Stören gar nicht so gefährlich, aber man will in Gastwirtschaften nicht tagen. Die Gastwirte stehen den Sanacjaleitern fern, begeistern sich weniger für den Westmarkenverband und daher wollen hauptsächlich die Beamten, die aus anderen Gebieten Polens stammen, ihre Versammlungslokalitäten meiden. In dem neuen Dom Ludowy soll selbstverständlich auch ausgeschenkt werden, aber, Bauer, das ist was anderes. — Die Anhänger des Dom Polski haben in dem Myslowitzer Pfarrer Bromboszcz eine Stütze bekommen, und die Vorarbeiten für den polnischen Dom haben gleich Fortschritte gemacht. Der ehemalige alte jüdische Tempel nebst dem neuen Anbau am Neuen Markt wurden von dem Tischlerfabrikant Robak käuflich erworben. Die alten Buden werden abgerissen, und auf dieser Stelle soll die polnische Burg, wie man in polnischen Kreisen das Versammlungshaus nennt, erbaut werden. Wie verlautet, soll mit dem Bau noch in diesem Jahre begonnen werden.

# Pleß und Umgebung

**Nikolaier Kommunalprojekt.** Nachdem nunmehr die Einwilligung des Wojewodschaftsrates vorliegt, wird die Stadt Nikolai jetzt die große Investierungsanleihe in Höhe von 40 000 Zloty zu günstigen Bedingungen bei der Bank Gospodarstwa Krajowego aufnehmen. Mit diesen Geldmitteln wird die Bekämpfung der Wohnungsnot ganz energisch in die Hand genommen werden. Wesentlich ist auch die projektierte Modernisierung der Kanalisation und der weitere Ausbau des Wasserleitungsnetzes, das bisher noch nicht alle Straßenzüge erfaßt hat. Von Bedeutung für das Verkehrs- und das Marktleben ist der kommende großzügige Ausbau des Ringes und der Hauptstraßen, ein Teil der Wege wird überhaupt erst zum ersten Male modern ausgebaut. Im Zusammenhange mit den Wegebauten des Kreisausschusses werden auch die Chausseen in unmittelbarer Nähe der Stadt in einen dem heutigen intensiven Verkehr angepaßten guten Zustand versetzt werden.

# Sport vom Sonntag

Freie Turner Kattowitz — D. H. V. Kattowitz 4:1 (3:0)

Nach einer längeren Ruhepause traten am gestrigen Sonntag die Freien Turner gegen obengenannten Gegner zu einem Handballspiel an und konnten dasselbe mit obigem Resultat für sich entscheiden. Der starke Schneefall behinderte beide Mannschaften, um zu ihrem ganzen Können aufzulaufen. Unbeschritten waren die freien Turner die bessere Mannschaft, was auch aus dem erzielten Resultat zu ersehen ist. Von einem Kritisieren der einzelnen Spieler muß man absehen, denn bei diesem Wetter war es unmöglich, ein planmäßiges und schönes Handballspiel vorzuführen.

Ruch Bismarckhütte — 07 Laurahütte 4:2 (3:0)

Die durch Ersatz geschwächten Ruchianer trugen einen achtungsvollen Sieg gegen die starken 07er davon.

Diana Kattowitz — S. V. Borsigwerk 4:2 (2:0).

Preußen Zaborze — Amatorski-Sportfreunde Königsh. komb. 8:3

Die kombinierte Mannschaft von A. K. S. und Sportfreunde gastierte in Zaborze und wurde vom Deutschoberschlesischen Meister mit einer hohen Schlappe nach Hause geschickt.

Pogon Kattowitz — Polizei Kattowitz 5:2 (3:2)

Bis zur Halbzeit führten beide Mannschaften ein schönes und ruhiges Spiel vor. Blitzschnell wechseln die Angriffe, welche für die Polizei zwei Tore und für die Gäste drei Tore bringen. Nach der Halbzeit trat eine große Aenderung des Gesamtbildes ein. Die Polizeimannschaft zog sich in die Deffensive und verteidigte sich vor einer größeren Niederlage, welche auch auf den Ersatztormann zurückzuführen ist. Das Spiel nahm eine schärfere Form an, doch der energische Schiedsrichter ließ es zu einem Ausarten nicht kommen. Die zweite Halbzeit gehörte Pogon, in welcher jedoch der Sturm nicht befriedigen konnte, durch langes Ballhalten und Ueberkombination. Pogon wurde in letzter Zeit durch Mayer und Anders, beide aus Diana, wesentlich verstärkt. Das Debut der beiden in den neuen Farben fiel zu ihren Gunsten aus. Um Pogon als ein Gegner zu betrachten, so fehlt der Mannschaft noch sehr viel und zwar: Stellung halten, Verständnis zu einander, das Abdecken und jeder Spieler hat das Laster, langes Ballhalten und dem Sturm fehlte der sichere, scharfe Schuß. Die Tore erzielten für Pogon: Malik, Pazurek je zwei und Lataoz ein, für die Polizei: Richter und Kiczik.

22 Eichenau — Haller Hohenlohehütte 4:1 (2:0).
22 Ref. — Haller Ref. 4:0.
Zgoda Bielschowitz — K. S. Chorzow 2:5 (1:4)

Spiel um den Aufstieg in die B-Klasse. Ein ausgeglichenes Spiel und doch erzielte Chorzow einen leichten Sieg, diesen jedoch ihrer besseren Technik dankend.

Zgoda Ref. — Chorzow Ref. 2:0.
Zgoda 1. Jgd. — Chorzow 1. Jgd. 1:4.
Naprzod Zalenze — Wawel Wirek 4:2 (3:1).

Die Naprzod-Elf befindet sich augenblicklich in Hochform, was aus den letzten erzielten Resultaten spricht. Am gestrigen Sonntag entledigte sich Naprzod sehr leicht seines Gegners, denselben mit obigem Resultat schlagend. Die Tore erzielten Kuczera 2, Szymura und Niemiec je eins.

Naprzod Ref. — Wawel Ref. 10:0 (5:0).
1. K S. Tarnowitz — K. S. Brzeziny (Birkenhain) 10:0 (6 0)

Die Gäste spielten bis zur Halbzeit nur mit zehn Mann. Nach der Pause, vollzählig, leisteten sie größeren Widerstand, auch wurde die Mannschaft durch den eingestellten Ersatz sehr enttäuscht auch versagte der Tormann, welchem die große Niederlage zuzuschreiben ist.

Slavia Ruda — 06 Myslowitz 3:3 (2:1).

06, mit Ersatz antretend spielte sehr gut und hatte die ganze Zeit hindurch die Initiative in seiner Hand, nur dem Pech, welches die Mannschaft verfolgte haben sie dieses Unentschieden zuzuschreiben.

06 Myslowitz Ref. — Nickischschacht 6:1.
06 1. Jgd. — Nickischschacht Ref. 4:2.
K. S. 24 Schoppinitz — Sparta Piekar 2:0 (0:0).
Spiel um die C-Klassenmeisterschaft.
Jednosc Michalkowitz — Orlan Wielka Dabrowka 5:0 (4:0).
Polizei Ref. — 06 Zalenze Ref. 1:5 (1:3).
Pogon Friedenshütte — Naprzod Ruda 0:2.
Pogon 1. Jgd. — Naprzod Ref. 4:1.
Pogon 2. Jgd. — Naprzod 1. Jgd. 1:1.
A. T. V. Kattowitz — M. T. V, Königshütte 3:1 (Handball);

# Republik Polen

### Vereitelter Einbruch in eine Sosnowitzer Bank.

Ueber nachstehenden, mysteriösen Vorfall wird aus Sosnowitz berichtet:

Vor dem Gebäude der „Bank Spolek Zarobkowych" in Sosnowitz patrouillierte mehrere Tage nacheinander eine unbekannte Mannesperson auf und ab, welche durch ihr verdächtiges Benehmen auffiel und offensichtlich bestrebt war, mit dem Bankpersonal in engere Fühlungnahme zu treten. Der Bankportier, welcher vorher den Chauffeurberuf ausübte, wurde kürzlich von dem Unbekannten angesprochen und eingehend über die Verhältnisse in der Bank sowie die Höhe der Kassengelder und die Alarmvorrichtungen befragt. Schließlich versuchte der Bankräuber den Portier für seine Pläne zu gewinnen, indem er letzterem den Vorschlag unterbreitete, mit ihm gemeinsam die Kasse zu berauben. Der Kasseneinbruch wurde von dem Portier als undurchführbar bezeichnet, worauf der Täter mit einem neuen Vorschlag heranrückte und den Portier ersuchte, ihm genaue Angaben darüber zu machen, wann dieser nach der Bank einen größeren Geldbetrag schaffen würde, um alsdann mit dessen Einverständnis und gegen eine entsprechende Entschädigung durch Teilung der Beute, einen Ueberfall vorzutäuschen. Der Portier ging scheinbar auf alles ein, um den Verbrecher zu täuschen, erstattete aber bald darauf Anzeige und zwar beim Direktor der Bank. Inzwischen gelang es nach den eingeleiteten Untersuchungen den Unbekannten zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich hierbei um einen gewissen Nachmann Feierstein, welcher seit zirka 3 Jahren in Sosnowitz wohnhaft ist, jedoch keiner bestimmten Beschäftigung nachgeht. Weitere Untersuchungen sind in vollem Gange.

**Lemberg.** (Studentenpogrome wegen — Mützen.) Die polnischen Studenten, die wie alljährlich, so auch wieder vor kurzem bei der Bevölkerung um milde Gaben pracherten, und schnurrten — man nimmt dabei (ähnlich wie es auch andere patriotische Organisationen tun) Geld woher man es kriegen kann (auch von Deutschen und Juden) —, haben durch neue Ausschreitungen wieder den Beweis geliefert, daß diese Blüte und Zukunft der Nation reaktionär und chauvinistisch in höchstem Grade ist, zumindest ihr größter Teil. Seit einiger Zeit hat diese jeunesse dorree Händel mit der ukrainischen Jugend in Galizien und zwar wegen — Studentenmützen, die angeblich den Offiziersmützen der ehemaligen Petljura-Armee gleichen sollen. Am Dienstag Abend rotteten sich nun die Mitglieder von 9 polnischen Studentenkorporationen Lembergs zusammen und zogen durch die Straßen der Stadt. Dies geschah ohne Verhinderung der Polizei, die sich bei einem Umzug seitens der Arbeiterschaft oder der Ukrainer nicht so loyal gezeigt hätte. Da die polnischen Studenten jedoch keine ukrainischen Studenten erblickten, an denen sie hätten ihr Mütchen kühlen können, da man aber andererseits den Ueberschuß der Jugendkraft irgendwie verpulvern zu müssen glaubte, stürzten sie sich in das jüdische Cafee „Belmont" in der ulica Kosciuszki, sowie in das Lokal der jüdischen Gesellschaft „Emunah", wo gerade eine Versammlung stattfand. Mit Steinen, die man bezeichnenderweise in Bereitschaft hatte, wurden zuerst die Fenster des Cafees bombardiert und dann der Sturmangriff begonnen. In beiden Lokalen entstand ein wüstes Handgemenge, wobei sechs Personen von dem studentischen Mob schwer verletzt wurden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

# Deutsch-Oberschlesien

**Hindenburg.** (Beim Ueberschreiten der Grenze erschossen.) Am Sonntag morgen versuchte der 19jährige Arbeiter Hoinisch aus Zaborze die polnische Grenze an der Scharnaska zu überschreiten. Hierbei wurde er von einem polnischen Grenzbeamten bemerkt und zum Stehenbleiben aufgefordert. Da Hoinisch der Aufforderung nicht nachkam, wurde er vom Grenzbeamten angeschossen. Die Verletzung war so schwer, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Krankenhauses in Zaborze eingeliefert.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich wohnhaft in Król Huta: für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice: Druck „Vita". nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

## Südindische Pilgerfahrten

Seit alten Zeiten ist Indien ein Reiseland par excellence. Ein großer Teil seiner Bevölkerung unternimmt beständig kürzere oder weitere Reisen, um durch sie religiöses Verdienst zu erwerben, sei es solches, das sich schon in diesem Leben auswirkt, sei es ein „punya", das erst im Jenseits oder in einer späteren Existenz in die Erscheinung tritt. Bereits in den alten Hindu-Epen wird der Besuch heiliger Orte, das Baden in heiligen Flüssen und Teichen als für das Seelenheil förderliche Handlung empfohlen, und bis auf den heutigen Tag hat sich dieser fromme Brauch erhalten. Ja, das Wallfahrtswesen hat gegenwärtig bedeutend zugenommen, weil die modernen Verkehrsmittel es ermöglichen, auch weit entfernte Orte in verhältnismäßig kurzer Zeit zu erreichen. Da eine Reihe von Personen an den Pilgerfahrten finanziell interessiert sind, wird für sie eine rege Propaganda gemacht. Während früher die Tempelbramahnen, die am meisten Vorteil von dem Besuch ihrer Heiligtümer hatten, sich darauf beschränken, durch öffentliche Vorträge in anderen Landesteilen fromme Hindus dazu zu veranlassen, daß sie eine Pilgerfahrt in die Ferne unternehmen, wetteifern heutzutage auch Eisenbahnlinien und Stadtgemeinden darin, für Wallfahrten zu werben. So begegnet man jetzt vielfach großen, bildgeschmückten Plakaten mit der Inschrift „Dakshin Bharat ke tirthon va mandrion ke darshan kijige (Besucht die Heiligtümer und Tempel Südindiens) oder man sieht große Maueranschläge, die für einen bestimmten Ort Reklame machen. So bemerkte ich wiederholt das Bild eines badenden Pilgers um dem Text: „Für Totenopfer gibt es keinen besseren Ort als Rama-Teich in Nasik."

Trifft ein Pilger auf der Eisenbahnstation in der Nähe eines berühmten Tempels ein, so wird er von Brahmanen überlaufen, die ihm ihre Dienste als Führer und Printer anbieten. Vielfach suchen Brahmanen sich ihre Klienten dadurch zu sichern, daß sie ihnen erzählen, sie selbst oder ihre Vorfahren hätten früher ihren Verwandten oder Ahnen ähnliche Dienste erwiesen. Weil die meisten eiligen Stätten eine größere Zahl von Tempeln, Kapellen und geweihten Teichen aufzuweisen haben, braucht der Wallfahrer meist mehrere Tage dazu, um alle die notwendigen Riten vorzunehmen, welche ihm den gewünschten Erfolg verbürgen. Da die Hüter eines jeden Heiligtums von dem Frommen eine Gabe erwarten, sind ordnungsmäßig durchgeführte Pilgerreisen ziemlich kostspielig. Wir mir erzählt wird, sind manche Pilger genötigt, bei ihren Seelsorgern ein Darlehen aufzunehmen, um ihre Heimat wieder erreichen zu können.

Auch der europäische Reisende, der die indischen Wallfahrtsorte besucht, bedarf hierzu einer reichlichen Menge von Kleingeld, da man überall von ihm einen „Bakschisch" erwartet. Hat man sich glücklich den Zudringlichkeiten der auf einen einstürmenden Führer dadurch erwehrt, daß man einen von ihnen engagiert hat, so kommen Priester mit Blumengirlanden auf einen zu, die für diese unverlangte Auszeichnung einen Obolus erwarten oder die Wärter der Tempelelefanten lassen ihre Tiere Kunststücke vorführen um ein Trinkgelt zu ergattern. Am Eingang der Tempel finden sich vielfach Verkaufsbuden, in denen Götterbilder, Kultgeräte nud Amulette feilgeboten werden, häufig aber auch Dinge des täglichen Gebrauchs, die mit der Religion nicht das mindeste zu tun haben; so wurde z. B. in Madura ein kleines, aus Celluloid hergestelltes Fahrrad als neuestes und schönstes Kinderspielzeug angepriesen. Mitunter werden auch allerlei Merkwürdigkeiten gegen Geld gezeigt; so hatte in Rameshvaram ein findiger Kopf großen Zulauf, der den Pilgern in einem Verschlag grell bemalte Götterfiguren als das „Schönste in ganz Rameshvaram" gegen Entree vorführte. Ich wurde dabei lebhaft an die Panoptikumdarbietungen erinnert, wie sie heute in Amerika so beliebt sind.

So wenig ansprechend uns auch die vielen menschlichallzumenschlichen Züge des indischen Wallfahrtswesens erscheinen mögen — auch von indischer Seite ist die Habgier der Priester und der Geschäftsbetrieb in den Tempeln oft genug gegeißelt werden —, so würde man sich doch einer sehr oberflächlichen Beurteilung schuldig machen, wollte man, wie dies mitunter geschieht, über diesen Aeußerlichkeiten die religiösen Werte vergessen, die die Pilgerfahrten für den Inder in sich bergen. Dem Wallfahrtswesen ist es in erster Linie zu verdanken, daß die nach Rasse und Sprache voneinander so verschiedenen Bewohner des vorderindischen Kontinents in einer Zeit, in der es noch keine Eisenbahnen und Zeitungen gab, das Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickeln konnten, das den Arier des Panjab mit dem Drawiden Malabars verbindet. Die religiöse Weihe, die über den heiligen Stätten liegt, wird nur der in ihrer Bedeutung voll ermessen können, der mit angesehen hat, wie Hunderte von Pilgern, durch die gleiche Idee geeinigt, in tiefer Ergriffenheit ihre Andacht verrichten.

Von dem Kultus, der in den Tempeln vor sich geht, kann der Fremde durch den Augenschein meist nur eine ungenügende Vorstellung erlangen. Viele Heiligtümer verschließen sich überhaupt dem Europäer gegenüber ebenso wie dem Out-cart. Der berühmte Tempel des Jaganath in Puri, in welchem Angehörige der Brahmanen, Krieger-, Kaufmanns und Shudrakasten den Reis des Vishum miteinander essen, läßt Nicht-Hindus und „Unberührbare" innerhalb des heiligen Bezirks nicht zu, und ist in dieser Hinsicht viel exklusiver als die Tempel des Südens, die den Fremden nur das Allerheiligste nicht betreten lassen. Daß diese Praxis heute, in der Zeit des Erwachens der niederen Klassen auf Widerstand stößt, lehrte die große Volksversammlung, die dieser Tage in Puri stattfand, und bei der Gandhi sich dafür einsetzte, daß der Tempel auch den „Asprishyas", das heißt den verachteten Out-carts, geöffnet werden sollte.

Durch die Freundlichkeit eines Brahmanen, dem ich am Tempelteich in Cidambaram kennenlernte und der mich in einem der in den Wallfahrtsorten so zahlreichen „Brahmins Coffee-Clubs" mit Kaffee und Kuchen bewirtete (natürlich ohne selbst etwas zu sich zu nehmen, denn gemeinsames Essen mit Weißen verbietet der Kodex der Kaste), hatte ich Gelegenheit einen großen Teil des Shiwa-Heiligtums zu sehen, als gerade die große Abend-„Puja" vor sich ging. Es war ein überwältigender Anblick, als in dem malerischen Helldunkel der Wandelgänge und Hallen zahlreiche Fromme mit weißen Aschenstreifen auf der Stirn und Rudrasha-Rosenkränzen in den Händen Shiva, den „göttlichen Tänzer", verehrten, während vor den Statuen Lichter geschwenkt wurden und Lobgesänge zu Ehren Gottes ertönten. Während ich bewundernd vor einem herrlichen Standbild stand, das den Gott als einen in Menschengestalt Belehrung erteilenden Guru darstellt, unterwies mich mein Begleiter über den Sinn des Rituals: das Darbringen von Wasser, Blumen, Wohlgerüchen, Lichtern, Musik usw. soll ein Symbol dafür sein, daß der Gläubige alle seine Sinne der Gottheit zum Opfer bringt, um ganz in sie einzugehen und während der Medition schon in dieser Welt die innige, untrennbare Vereinigung mit Shiva zu erlangen, die dem Erlösten als Lohn für Tugend und Kasteiung nach dem Tode dauernd zuteil wird.

---

## Der Totengräber

Von Maxim Gorki.

Als ich dem Kirchhofswächter Bodriagin die langersehnte Harmonika schenkte, preßte er — er war einäugig und struppig — seine rechte Hand fest aufs Herz, schloß freudestrahlend sein einziges gutes — und manchmal unheimliches — Auge und sagte:

Aech — ch..."

Vor Aufregung bekam er kaum Luft, schüttelte den kahlen Kopf und brachte dann mit einem Atemstoß heraus:

„Wenn Sie mal sterben, Lexej Maximytsch, ach, wie ich aber für Sie sorgen will!"

Er nahm seine Harmonika sogar mit, wenn er Gräber auszuheben hatte, und wenn er von der Arbeit müde war, spielte er mit Genuß leise eine Polka. Er nannte sie manchmal mit französischem Akzent „Train-blanc", sonst aber auch „Dreck-Brand". Das war das einzige Stück, das er spielen konnte.

Einmal spielte er sogar, während ganz in seiner Nähe der Priester einen Totensegen hielt. Als die Zeremonie zu Ende war, rief dieser Bodriagin herbei und schnauzte ihn an:

„Du beleidigst ja die Verstorbenen, du Vieh!"

Bodriagin beklagte sich mir gegenüber:

„Das war ja natürlich nicht schön von mir getan, aber immerhin, wie kann er denn wissen, was einen Toten kränkt?"

Nach seiner Ueberzeugung gab es keine Hölle. Die Seelen der guten Menschen fliegen eben nach dem leiblichen Tode in das „reine" Paradies, die Seelen der Sünder dagegen bleiben im Leibe und wohnen in den Gräbern, bis der Leib der Fäulnis verfällt.

„Dann haucht die Erde die Seele aus, in den Wind und der Wind zerweht sie in den fühllosen Staub."

Als man die Leiche der kleinen sechsjährigen Nikolajewa, die ich sehr gern gehabt, dem Grabe übergeben hatte und alle anderen den Kirchhof verlassen hatten, bemühte sich Postja Bodriagin, der gerade den Lehmhügel des Grabes mit der Schaufel glättete, mich zu trösten.

„Sei nicht traurig, Freund! Wer weiß, vielleicht spricht man auf jener Welt mit anderen Worten, besser als wir, froher. Vielleicht spricht man aber auch gar nicht und spielt nur Violoncello."

Musik liebte er wie närrisch und konnte in der bedenklichsten Weise alles andere darüber vergessen. Wenn er in der Ferne die Klänge einer Militärkapelle hörte oder einen Leierkasten oder ein Klavier, dann wurde er sofort ganz Ohr, reckte den Hals in der Richtung, aus der die Töne kamen, legte die Hände auf den Rücken und blieb wie angewurzelt stehen; dabei riß er sein dunkles Auge weit auf, als hörte er mit ihm. Das geschah manchmal mitten auf der Straße; zweimal riß ihn ein Pferd um und oft zogen ihm die Droschkenkutscher eins mit der Knute über, wenn er wie verzückt dastand, ohne ihre warnenden Zurufe zu hören, ohne die Gefahr zu bemerken.

Er suchte das zu erklären:

„Wenn ich Musik höre, ist mir immer so, als sause ich auf den Grund des Flusses hinab.

Er hatte ein Verhältnis mit der Kirchhofsbettlerin Sorokina, einem ewig betrunkenen Weibsbilde, das etwa fünfzehn Jahre älter war als er. Er selbst war an die Vierzig.

„Weshalb läßt du dich mit dieser Person ein?" fragte ich ihn.

„Ja — wer tut ihr denn etwas Gutes? Doch niemand außer mir. Ich mache gern denen eine Freude, die so gar keine mehr haben! Ich selber habe doch keinerlei Kummer, da versuche ich eben, fremden Jammer zu stillen."

Wir führten dieses Gespräch unter einer Birke stehend, während gerade ein unerwarteter Juniplatzregen niederrauschte.

Kostja wand und drehte sich mit Genuß unter den auf seinen kahlen eckigen Schädel niederprasselnden Tropfen und murmelte: „Ich habe das so gern, wenn mein Wort eine Träne trocknen kann."

Er litt anscheinend an Magenkrebs, er konnte nichts essen, hatte dauernd Erbrechen. Aber er arbeitete wacker und lief immer vergnügt auf dem Kirchhof herum. Er starb eines Tages beim Kartenspiel, als er gerade mit dem anderen Kirchhofswächter „Schafskopf" spielte.

(Mit besonderer Erlaubnis des Malik-Verlages, Berlin, der die gesammelten Werke von Maxim Gorki herausgibt, dem Bande „Erlebnisse und Begegnungen" entnommen.)

---

## Tiere sind mitleidlos

**Wie sterben die Tiere? — Das Ende des Adlers.**

Ein Buch des Engländers Long: „Die Tiere in der Wildnis", enthält manch fesselndes Kapitel, das uns die Tiere in einem anderen Lichte sehen läßt, als wir es gewohnt sind. Wir sehen den Menschen die Herrschaft über alle Tiere in seiner Umgebung ausüben; er gebraucht oder mißbraucht sie, um so viel wie möglich Nutzen von ihnen zu ziehen, bekümmert sich nur so weit wie nötig um sie, und durchschneidet ihren Lebensfaden, wenn es ihm gut dünkt. Long folgte den Tieren und studierte ihre Lebensweise in der Freiheit, um hieraus seine Folgerungen zu ziehen.

Wie sterben die Tiere? fragt er, da doch auch für die in der Freiheit lebenden Tiere einmal das Leben zu Ende geht. Es ist wahr, auch in der Wildnis haben die Tiere ihre Feinde; das eine dient dem anderen zur Nahrung, und das schwache ist dem stärkeren Tier als Beute ausgeliefert. Aber während wir oft genötigt sind, die Handlungsweise der Tiere untereinander als etwas Schreckliches zu betrachten, erzählt uns Long, daß in vielen Fällen ein wohltuendes Gefühl von Betäubung eintritt, das dem Schlachtopfer das Leiden erleichtert. Er begründet diese Auffassung mit der Erklärung Livingstones, der keine Schmerzen fühlte, selbst nicht wußte, daß er verwundet war, als er mit einer schweren Schulterwunde unter den Tatzen eines Löwen lag, sein Arm mit klaffenden Wunden bedeckt. Wir können nur hoffen, daß den hilflosen Tieren mehr Leiden erspart werden mögen, als wir nach unserem menschlichen Empfinden ihnen beimessen. Mit Gewißheit dürfen wir annehmen, daß das Tier nichts kennt von unseren geistigen Leiden und auch keine Einbildungskraft besitzte, und daß der Gedanke an das Sterben außerhalb der beschränkten Sphäre seines Gedankenkreises liegt. Würde nur immer mehr dafür gesorgt, daß das Töten eines Tieres durch Menschenhand auf eine möglichst schmerzlose Weise geschehe!

Mitleid, sagt Long, ist bei den Tieren unbekannt; im Gegenteil, sie empfinden ein starkes Mißtrauen gegen alles, was auch nur einigermaßen fremd oder ungewohnt ist unter ihren Artgenossen. Sie fallen solche Außenseiter heftig an und jagen sie in die Flucht.

Sie dulden keine Krüppel, kein mißgestaltetes oder krankes Tier in ihrer Gemeinschaft; einige besondere Fälle ausgenommen. Wenn ein Tier alt und schwach geworden ist, ein eigenartiges

---

## Das Land, wo man Verbrechen nicht zählt

**Die Kopfprämie auf Bankräuber. — „Uns geht es nicht an". Die Tat der „Fremden."**

In Amerika spricht man nicht mehr von einer Zunahme oder einer Hochflut der Verbrechen. Verbrechen sind zu einem gewohnten Bestandteil des amerikanischen Lebens geworden, und niemand hat auch nur den Ehrgeiz, wirksame Abhilfe zu schaffen. Die derzeitige Hochkonjunktur von Verbrechen in Chicago ist nicht auf Verhältnisse zurückzuführen, die gerade für diese Stadt charakteristisch sind, sondern auf Zustände, wie man sie überall findet, nur daß ihre Auswirkung in Chicago krasser zutage tritt.

Es gibt in Amerika keine Möglichkeit, Verbrechen zahlenmäßig zu erfassen. Ihr Ausmaß ist nicht einmal den Behörden bekannt, und niemand glaubt im Ernst, daß die amtlichen Stellen die ihnen bekannten Tatsachen veröffentlichen. Keine behördliche Untersuchung über Verbrechen ist je angestellt worden, die nicht zu dem Schluß kam, daß die Polizeiberichte in Wirklichkeit frisiert sind, um die Wahrheit zu verschleiern.

Die staatliche Kommission gegen das Verbrecherunwesen unter dem Vorsitz von Senator Lowman, einem ehemaligen Gouverneur von Illinois, berichtet in dieser Woche über den bedauerlichen Mangel an kriminalistischer Statistik in Amerika. Diese Kommission hat sich aber doch ihre eigene Anschauung über die Zahl der Verbrechen gebildet und erklärt abschließend: die Vereinigten Staaten haben die höchste Kriminalität von allen zivilisierten Völkern.

Chicago gibt immerhin ein paar Zahlen. Der Monatsdurchschnitt an Morden, so berichtet der „Observer", betrug in den letzten Jahren 29, und diese Zahl hat sich als recht stabil erwiesen (Anmerkung der Redaktion: in Berlin etwa drei Morde im Monat). In derselben Zeit erreichten nächtliche Einbrüche und Raubüberfälle einen Monatsdurchschnitt von 210. Dabei wird behauptet, daß nur 60 v. H. der begangenen Verbrechen von der Polizei registriert werden, um die verantwortlichen Persönlichkeiten zu schonen.

Die Uebersicht der Kriminalspalte eines angesehenen Chicagoer Blattes weist für einen kürzlich vergangenen Montagmorgen folgende Ueberschriften auf: „Tötet Nebenbuhler, während er am Fenster sitzt. Erschießt sich dann selbst." — „Mutige Frau erzählt, wie sie ihren Gatten erschoß." — „Sechzig Raubüberfälle von der Polizei aufgeklärt." — „Seit acht Tagen verheiratet und erschassen aufgefunden." — „Verprügelt und auf eine Autostraße geworfen, Verfolgung der Bande."

Etwa vier andere Kapitalverbrechen von minderem Interesse sind noch in hinteren Seiten der Zeitung versteckt und in dieser grausigen Aufzählung nicht enthalten. Weder Neuyork noch irgendeine andere Großstadt kann mit wesentlich günstigeren Angaben aufwarten.

Auch das Verbrechen hat seine Intelligenz, ebenso wie das Recht und die Ordnung.

Die Verbrecherbanden wandern von Stadt zu Stadt, wenn die Polizei unerwünschte Regsamkeit entfaltet oder eine empörte Bevölkerung zu laut nach Abhilfe schreit. Texas bietet ein Beispiel für diese Art von Selbsthilfe der Bewohner. Dort hat die Vereinigung der Bankiers eine Kopfprämie auf jeden Bankräuber ausgesetzt. Die Belohnung wird aber erst gezahlt, wenn der Bandit auch wirklich tot ist.

Zahlreiche Verbrechen haben nur lokales Interesse. Neuyork bekümmert sich nicht um einen Mord in San Franzisco, und Chicago hat soviel mit seinen eigenen Morden zu tun, daß selbst ein Sensationsverbrechen in New Orleans praktisch totgeschwiegen wird. Auf diese Weise bleibt der Ueberblick des Publikums eng begrenzt. Jede Stadt ist nur interessiert an ihren eigenen Verbrechen.

Für weite Gebiete der Kriminalität interessiert sich das Publikum überhaupt nicht. Ein italienischer Einwanderer kann einen anderen totschlagen, ohne daß sich jemand ernsthaft darum kümmert. In Chicago z. B. ist die allgemeine Einstellung zu Morden unter Italienern, Polen und anderen Einwanderern, die sich mit Alkoholschmuggel und ähnlichen unerlaubten Gewerben befassen, ganz freimütig so: je schneller sich diese Art Leute gegenseitig umbringen, desto besser für uns. Dieser Standpunkt übersieht nur unglücklicherweise die Tatsache, daß die Verbrecher sich schneller vermehren, als sie sich gegenseitig totschlagen.

Für einen Europäer ist die Gleichgültigkeit des Publikums gegenüber Verbrechen eine der auffallendsten Erscheinungen. Kürzlich sprach der Berichterstatter des „Observer" bei einem Abendessen mit ein paar amerikanischen Bekannten über die Leichtigkeit, mit der junge Burschen mit Gewehren Wohnungen, Läden und Büros ausrauben. Die anwesenden Herren sagten übereinstimmend, daß sie persönlich sich nicht rühren würden, wenn sie das Pech hätten, in so einen Ueberfall verwickelt zu werden. Das sei Sache der Polizei und ein Privatmann wäre verrückt, wenn er sein Leben riskieren würde, um bei der Festnahme eines gefährlichen Verbrechers zu helfen. In Amerika wäre ein Vorfall nie möglich wie kürzlich in England, wo ein Raubüberfall auf ein Postamt durch tapfere Mädchen vereitelt wurde, die sich und anderes den Räubern entgegenwarfen oder doch wenigstens aus Leibeskräften schrien.

Amerika ist in gewaltiges Land und die Verbrecher unternehmen weite Reisen mit Autos, die sie nötigenfalls auch stehlen. Dadurch haben sie das Gefühl, daß ihre Opfer in anderen Städten „Fremde" sind. In dieser Ueberzeugung werden sie noch bestärkt durch den Umstand, daß ihre Opfer häufig anderen Rassen angehören.

Neben den Gelegenheitsverbrechen besteht aber ein organisiertes Verbrechrtum, das eine noch schwerere Bedrohung für das soziale Leben Amerikas und die Unverletzlichkeit seiner Bürger darstellt. Wie jedes andere Gewerbe, so arbeitet auch das Verbrechertum hier nach einem ganz bestimmten System. Die heutigen Kapitalverbrechen in Amerika sind keine Gelegenheitssachen mehr, sondern werdn von langer Hand vorbereitet. Die Tätigkeit jedes einzelnen ist genau festgelegt, jeder erhält seinen Sonderauftrag und die Verteilung der Beute wird schon durch Verträge geregelt, lange ehe noch der Raub ausgeführt ist. Verbrecherorganisationen dehnen sich jetzt von Staat zu Staat aus und die Führer schicken ihre Leute von einer Stadt zur anderen. Das Verbrechen wird wohl vorbereitet und ausgekundschaftet durch Einheimische, aber dann im letzten Augenblick vor der Tat werden fremde Leute aus anderen Städten herangebracht. Manchmal arbeiten sie unter der Leitung Einheimischer, oft mit ihnen zusammen, durch die eigentliche Ausführung der Tat erfolgt immer durch Fremde. Eine Stunde nach dem Verbrechen haben die Täter schon die Stadt verlassen und eilen auf verschiedenen Wegen nach vereinbarten Treffpunkten, wo sie die Beute Agenten übergeben, die vielleicht tausend Meilen gereist sind, um die Spur zu verwischen.

Empfinden von etwas Unbekanntem beschleicht, folgt es einem gewissen Instinkt und verschwindet.

In dem Buche Longs finden wir eine interessante Beschreibung eines sterbenden Adlers, dessen letzte, vielleicht aus reinem Instinkt kommende Bewegungen, Long aus seinem Versteck beobachtet hat, nachdem er ihm schon lange zugesehen, wie er einsam in seinem Nest mit ruhigem Blick Ausschau hielt über die herrliche Natur, deren Beherrschung er nun jüngeren überließ. Dann erhob er sich aus dem Nest und breitete seine Schwingen zum Fluge aus. Er schien in unregelmäßigen, nach und nach kleineren Kreisen um einen Mittelpunkt zu fliegen, stieß einen wilden Schrei aus und hielt seine Flügel weit und steif ausgebreitet. Er kam tiefer und tiefer, flog rechts über eine Landzunge und kam mit halbgeschlossenen Augen in einem Busch an der gegenüberliegenden Seite nieder. Kurz darauf fand ihn der große Tierfreund am Rande des Wäldchens, sein Kopf ruhte auf einem Mooskissen an einer alten Zeder, seine Flügel waren ausgebreitet zwischen dem kühlen grünen Farnkraut. Er ruhte so friedlich, zum erstenmal in seinem Leben bei Mutter Erde... tot.

# Rundfunk

**Gleiwitz Welle 250** — **Breslau Welle 322.6**

**Allgemeine Tageseinteilung:**

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

**Montag, den 23. Januar.** 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert. — 18,00: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur. — 18,30: Abt. Wirtschaftsgeschichte. — 19,00: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,05—19,35: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. — 19.45—20.10: Blick in die Zeit. — 20,10: Uebertragung auf dem Deutschlandsender (Welle 1250). Lustiger Abend mit Josma Selim und Dr. Ralph Benatzky. Anschließend: Die Abendberichte und Abt. Technik.

**Dienstag,** den 24. Januar. 15.45—16.30: Kinderstunde. — 16.30—18.00: Operettenstreifzug. — 18.00: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans-Bredow-Schule. — 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19.00—19.30: Hans Bredow-Schule. Abt. Kunstgeschichte. — 19.30—20.10: Spannende Geschichten. — 20.20: Friedrich der Große. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. — 22.30—24.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Lajos Farkas im „Cafee Hindenburg", Beuthen.

**Kattowitz — Welle 422**

**Dienstag.** 16.40: Vortrag. 17.05: Berichte, anschließend Vortrag. 17.45: Konzertübertragung aus Warschau. 18.55: Versch. Berichte. 19.30: Opernübertragung aus Kattowitz. 22.00: Tägl. Berichte. 22.30: Tanzmusik.

**Krakau — Welle 422.**

**Dienstag.** 16.40: Vorträge. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: wie vor. 19.30: Opernübertragung aus Kattowitz 22.00: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

**Posen — Welle 280,4.**

**Dienstag.** 12.45: Schallplattenkonzert. 17.20: Vortrag. 17.45: Konzertübertragung aus Warschau. 19.10: Englischer Unterricht. 19.30: Opernübertragung aus Kattowitz. 22.00: Berichte.

**Warschau — Welle 1111.**

**Dienstag.** 11.40: Berichte. 16.40: Vorträge. 17.45: Kammermusik. 18.55: wie vor. 19.30: Opernübertragung aus Kattowitz. 22.00: Berichte. 22.30: Uebertragung von Tanzmusik.

**Wilna — Welle 405.**

**Dienstag.** 17.20: Berichte. 17.45: Orchesterkonzert. 19.10: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau.

# Mitteilungen
## des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Am Dienstag, den 24. Januar, findet im Saale des Zentral-Hotels, abends 7½ Uhr, ein Vortrag von Professor Rath über „Vegetation und Mensch" statt. Etwas zahlreicheres Erscheinen als das letzte mal ist sehr erwünscht.

**Zalenze.** Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, um 4½ Uhr nachm., spricht Ref. Gen. Dr. Bloch über „Tuberkulose" mit Lichtbildern. Genossinnen werden besonders um zahlreiches Erscheinen gebeten.

**Königshütte.** Am Mittwoch, den 25. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses ein Vortrag des Genossen Dr. Bloch statt. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder um zahlreichen Besuch.

**Friedenshütte.** Der nächstfällige Vortrag findet am Donnerstag, den 26. Januar, im Lokal des Herrn Smiatek statt. Genosse Buchwald erscheint als Referent. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

# Versammlungskalender

**Generalversammlungen des Maschinisten- u. Heizerverbandes**

**Eichenau.** Freitag, den 27. 1., abends 6½ Uhr.
**Schwientochlowitz,** 29. Januar, vormittags 10 Uhr.
Die Versammlungen finden durchweg in den bisher benutzten Lokalen statt.

**Sozialistische Jugend, Bezirk Oberschlesien.** Am Dienstag, den 24. Januar, findet unsere Bezirksvorstandssitzung in Krol. Huta, abends 7½ Uhr statt. Erscheinen der Gruppen ist Pflicht.

**Kattowitz.** Ortsverein der D. S. A. P. und Arbeiter-Wohlfahrt. Die Generalversammlung des Ortsvereins Kattowitz der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am 25. Januar, abends 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels, Bahnhofstraße 11, statt. Alle Parteigenossinnen und Genossen werden zu dieser Versammlung eingeladen. Das Referat hält der Genosse Abgeordneter **Kowoll.** Thema: **Die kommenden Sejm- und Senatswahlen.** Um vollzähligen Besuch wird gebeten.

**Zawodzie.** Bergarbeiter. Am 2. Februar (Feiertag) findet in Zawodzie, im Restaurant des Herrn Cygan, die fällige Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes der Zahlstelle Zawodzie statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden. Vollzähliges Erscheinen sehr notwendig; Buch mitbringen. Referent zur Stelle.

**Königshütte.** Generalversammlung des D. M. V. Am Sonntag, den 29. Januar, vorm. 9½ Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Krol. Huta, im Dom Ludowy, ulica 3. Maja 6, statt. Pflicht aller Kollegen ist, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Königshütte.** D. S. A. P. Am Freitag, den 27. Jan., abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung der D. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Hierzu sind die Genossen der P. P. S. und Gäste eingeladen.

**Königshütte.** Am Dienstag, den 24. Januar, abends 7,30 Uhr, findet im Konferenzzimmer des Volkshauses, an der ulica 3-go Maja 6, eine gemeinsame Sitzung der Vorstände der D. S. A. P., der P. P. S. und der in der am Sonntag, den 22. Januar in der Bezirkskonferenz gewählten Siebener Wahlkommission statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

# Vermischte Nachrichten

### Petrarca und die Aerzte seiner Zeit.

Schon Moliere hat die Schale seines ätzenden Spottes auf die Aerzte ausgegossen, als er erklärte, daß man eine besonders starke Konstitution haben müsse, um — ohne das Leben zu riskieren — den Rat der Fakultät einzuholen. Lange vor ihm aber hatte sich bereits Petrarca sehr ungünstig über die ärztliche Kunst seiner Zeit in einem Briefe ausgesprochen, den er im März des Jahres 1352 an den damals in Avignon residierenden Papst Clemens VI. gerichtet hatte. „Die Nachrichten über Euer Fieber," so schreibt der italienische Dichter, „haben mich in tiefster Seele bewegt. Was mich aber besonders erzittern läßt, ist die Wahrnehmung, daß Euer Krankenbett von Aerzten umlagert ist, die niemals einer Meinung sind. Es wäre für sie ja auch geradezu demütigend, wenn einer dasselbe dächte und ausspräche wie der andere. Diese Herren erlernen ihr Handwerk auf unsere Kosten. Indem sie uns vom Leben zum Tode bringen, vervollkommnen sie sich in der Kunst, zu heilen. Sind sie doch die einzigen die ungestraft einen Menschen töten dürfen." Im Jahre 1300 schrieb der Alchimist Arnaldo di Villanuovo, der auch den ärztlichen Beruf ausübte, mit herzerfrischender Offenheit an seine Schüler: „Nehmt von vornherein an, daß Ihr von dem Fall Eures Kranken nichts versteht. Sagt ihm trotzdem auf den Kopf zu, daß er an einer Obstruktion der Leber leide. Wenn er dagegen einwendet, daß er ja doch im Kopfe Schmerzen habe, so müßt ihr ihn nachdrücklich darauf hinweisen, daß dieser Scherz in der Leber seinen Ursprung habe. Gebt aber acht darauf, das Wort „Obstruktion" zu gebrauchen, denn die Kranken wissen nicht, was das bedeutet, und das ist für uns das Wichtigste."

### Frostblüten.

Wenn der Erdboden gefroren ist, bilden sich an den bodennahen Stammteilen gewisser Strauchgewächse bisweilen Eisgebilde in Form von Blüten oder feinen Bändern, die man bisher als „Frostblüten" bezeichnete, ohne jedoch näheres über ihren Ursprung zu wissen. Nach den in der „Umschau" mitgeteilten Untersuchungsergebnissen des amerikanischen Forschers Coblentz, kommen nun die Frostblüten dadurch zustande, daß von der Pflanze unmittelbar aus der Erde Wasser angesaugt wurde, und zwar nicht durch die Wurzeln, sondern mit Hilfe feiner, den Bast des Stammen durchziehender Haarröhrchen, in denen das Wasser indes nicht zu gefrieren scheint. Erst wenn das Wasser aus den Röhrchen heraustritt, gefriert es und bildet sodann die blütenähnlichen Formen, die den Stammgrund als „Frostblüten" umgeben.


**Deutsche Theatergemeinde**
für Polnisch-Schlesien
Stadttheater Katowice
Telefon 1647

**Montag, den 23. Januar, abends 7½ Uhr:**
**Charleys Tante**
Schwank von Brandon Thomas.
Musik von Leo Hirsch.

**Donnerstag, den 26. Januar, abends 7½ Uhr:**
**La Traviata**
Oper von Verdi

**Sonntag, den 29. Januar, nachmittags 3 Uhr:**
Kein Vorkaufsrecht!
**Jugend im Mai**
Operette von Leo Fall.

**Sonntag, den 29. Januar, abends 7½ Uhr:**
Kein Vorkaufsrecht!
**Die Zirkusprinzessin**
Operette von Emmerich Kalman

**Montag, den 30. Januar, abends 7½ Uhr:**
Abonnementsvorstellung u. freier Kartenverkauf!
**Ein besserer Herr**
Lustspiel von Hasenclever.




Wir bitten unsere werten Leser
**Inserate möglichst rechtzeitig**
in der Geschäftsstelle aufzugeben










Von **Rheuma, Gicht**
**Kopfschmerzen, Ischias**
**und Hexenschuß**
sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Togal. Die Togal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Togal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Togal vorzüglich. In all. Apoth.
Best. 64, % Acid. acat. salic., 0496 % Chinin. 12,6 % Lithium ad 100 Amyl.







für Handel und Gewerbe
Industrie und Behörden
Verbände und Private
in deutscher und polnischer Sprache:

Bücher, Broschüren und Zeitschriften
Flugblätter, Plakate, Einladungen
Programme, Statuten und Zirkulare
Mitgliedskarten, Kuverts, Diplome
Werbedrucke, Kalender, Wertpapiere
Briefbogen, Rechnungen, Preislisten
Formulare, Etiketten und Prospekte
Kunstblätter u. Familiendrucksachen

Man verlange Druckmuster
und Vertreterbesuch

NAKŁAD DRUKARSKI




ZAKŁADY ARTYSTYCZNO-GRAFICZNE
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097